

LISZT

Sonderausgabe 2015



Liszt unterwegs Äthiopien, Afghanistan, Australien, Belgien, Brasilien, China, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Israel, Italien, Japan, Mexiko, Norwegen, Philippinen, Polen, Russland, Spanien, Südkorea, Tansania, Tschechien, Ukraine, Ungarn

MDR FIGARO

– Hörer empfehlen Kultur!

Was haben Sie gerade erlebt,
gesehen, gehört?

Egal ob Theater, Literatur,
Ausstellung oder Konzert:

Sagen Sie uns Ihre Meinung
– wir geben Ihre
Empfehlung weiter.

Alle Informationen
unter figaro.de



Hörerin
Sophia Baron



Die App



Das Kulturradio.

Liebe Leser,

immer schon war der Kulturort Weimar davon überzeugt, es sei seine Mission, einen Dialog mit der ganzen Welt zu führen. Die Weimarer Klassiker korrespondierten auf Augenhöhe mit allem, was sie draußen kulturell bedeutsam fanden. Neugier auf alle Weltkulturen und Anverwandlung war ein Leitmotiv Weimars, jedenfalls in seinen guten Zeiten. Auch pilgerte die Welt nach Weimar und bestätigte damit die universalistische Matrix der kleinen Residenz – ob zu Goethes, ob zu Liszts, ob zu Gropius´ Zeiten. Und erst recht in der Gegenwart: Ein Drittel unserer Studierenden kommt aus allen Kontinenten zu uns.

Vom Kosmopoliten Franz Liszt wissen wir, dass er nicht nur leidenschaftlich quer über den europäischen Kontinent reiste – bis nach St. Petersburg im Norden und Istanbul im Süden! Er hat sich auch für alle fremde und neue Musik interessiert. Es ist daher nur folgerichtig, dass unsere Hochschule, die Liszt ihre Gründungsphilosophie verdankt, mit ähnlicher Inbrunst wie ihr Inspirator der Grenzüberschreitung huldigt. Die Professoren bringen in Meisterkursen die Botschaft der europäischen Kunstmusik weit hinaus und bauen damit auch Brücken für künftige Studierende nach Weimar. Weimarer Ensembles geben Konzerte an entlegenen Standorten und schaffen damit ein Netzwerk von persönlichen, nicht nur institutionellen Freundschaften.

Dass die Weimarer Musikwissenschaft, die institutionell mit der Universität Jena verknüpft ist, als enzyklopädisch aufgestellte Forschergemeinschaft die ganze Fülle der europäischen Musikgeschichte zum Thema hat, versteht sich von selbst. Der Horizont unserer Musikwissenschaftler in den *Transcultural Music Studies* umfasst darüber hinaus alle Weltkulturen. Von Südamerika bis Osteuropa, von Afghanistan bis Afrika reicht der Horizont der Weimarer Forscher. Das Transkulturelle, also die Wiederkehr und Wanderung von musikalischen Prinzipien, Strukturen und Traditionen rund um den Globus ist ein faszinierendes Forschungsfeld.

Musik verbindet und unterscheidet Menschen. Sie bildet Identität und gibt Emotionen Form und Stimme. Musik ist Ausdruck der Humanität und schafft Nachbarschaft, Neugier und Sympathie. Wenn wir uns von Weimar aus mit der Welt verbinden, tragen wir auch bei zur kulturellen Außenpolitik Deutschlands – einer friedensstiftenden Aufgabe, die in unseren Tagen der Wiederkehr der Antagonismen wichtiger denn je ist.

Ihr



Christoph Stölzl
Präsident der Hochschule
für Musik FRANZ LISZT Weimar



Inhalt

Äthiopien, Afghanistan, Australien

- 6 Unbekanntes Äthiopien**
Guzo, die „Reise“: Weimarer Musikforscher auf der Suche nach den Ursprüngen der äthiopischen Musik
- 8 Aspekte der Identität**
Safar an den Hindukusch: Weimarer Musikwissenschaftler helfen der afghanischen Gesellschaft, ihre Traditionen wiederzuentdecken
- 16 Liebenswertes Kabul**
Afghanistan im Wandel: Hochschulkanzlerin Christine Gürk unterzeichnete ein *Memorandum of Understanding*
- 18 Down Under**
Man at work: Der Pianist Prof. Christian Wilm Müller gab einen Meisterkurs im australischen Sidney
- 20 Aus aller Welt**
Frühling auf den Philippinen | Heimspiel in St. Petersburg | Impetus in Helsinki | Meisterkurs in Stavanger

Brasilien, China, Israel

- 22 Immaterielles Kulturerbe**
Casa do Samba: Exkursionen zum UNESCO-Zentrum für den traditionellen Samba de Roda aus Bahia
- 24 Jenseits der Idiome**
Improvisation in China: Bei Meisterkursen vermittelte Musikpädagogin Prof. Marianne Steffen experimentelle Rhythmik
- 26 Ballung von Energie**
Stimmen und Stimmungen aus dem israelisch-deutschen *Young Philharmonic Orchestra Jerusalem Weimar*
- 30 Aus aller Welt**
Soundwalk für Smartphones | Im Herzen des Rhythmus | Thesen für Birmingham | Heimat des Belcanto

Japan, Mexiko, Polen

- 32 Strahlender Lohengrin**
Auf Studien- und Konzertreise: Uwe Komischkes Trompetenklasse musizierte mit japanischen Kommilitonen in Nagoya
- 34 Perfekte Intonation**
Deutsch-japanische Freundschaft seit 25 Jahren: Die Trompetenprofessoren Uwe Komischke und Yasuyuki Takeuchi im Gespräch

- 8** In *Afghanistan* folgen Musikwissenschaftler den Spuren traditioneller Musik



- 22** In *Brasilien* dominiert Musik und Tanz den Alltag der Gesellschaft



- 32** In *Japan* gibt es große Leidenschaften für Beethoven und Wagner



36 Im Land des Lächelns
Hochschulkanzlerin Christine Gurk sammelte ihre ganz persönlichen Eindrücke auf der Japanreise der Trompetenklasse

38 Träume eines Leguans
Zwölfstündige Wertungsrunden: Prof. Grigory Gruzman wirkte als Juror eines mexikanischen Klavierwettbewerbs

40 Autographe Exponate
In Krakau entstand in einer deutsch-polnischen Kooperation die Ausstellung „Luigi Cherubini – Eine Herausforderung“

42 Aus aller Welt
Flöten in Fernost | Gitarrenkunst in Oaxaca | Gastprofessorin in Krakau | Jugend musiziert in Morawa

Spanien, Tansania, Tschechien

44 Zwischen Tapas und Zambras
Den Spuren der Renaissance im spanischen Granada folgten sechs Studierende der Musikwissenschaft

46 The Voice of Spain
Koloratursopranistin Estibaliz Martyn Ruíz absolvierte ein Erasmus-Semester in der Gesangsklasse von Prof. Siegfried Gohritz

48 Zurück bei den Wagogo
Trommelnde und singende Frauen aus Tansania: Weimarer Musikwissenschaftler pflegen interkulturellen Erstkontakt

52 Süße Beigabe
Weimarer Dirigentschmiede: Dirigierklasse reiste für Praxisphase nach Hradec Kralové in Tschechien

54 Aus aller Welt
Rückkehr nach Lviv | Dirigieren ohne Stab | Historischer Bogen | Trio auf dem Heimweg

Ukraine, Ungarn

56 Versunkene Musikkultur
Neue deutsch-ukrainische Partnerschaft: Kammerchor und jüdische Kantoren auf Konzertreise nach Kiew und Lviv

64 Geschmackvolle Soli
Three Days of a Miracle: Weimarer Jazzstudierende und -professoren reisten nach Budapest

46 *In Spanien* war Gesangsstudentin Estibaliz Martyn beim Wettbewerb *The Voice* erfolgreich



48 *In Tansania* dient der Muheme-Gesang auch der Kommunikation



56 *In der Ukraine* spürt die Hochschule den Wurzeln jüdischer Musik nach



Unbekanntes Äthiopien

Guzo, die „Reise“:

Weimarer Musikforscher auf der Suche nach den Ursprüngen der äthiopischen Musik

Gemeinsam mit einem der bekanntesten Jazzpianisten Afrikas, dem Äthiopier Samuel Yirga aus Addis Abeba, geht das Team des Weimarer Lehrstuhls *Transcultural Music Studies* in Äthiopien auf die Suche nach den Ursprüngen einer altertümlichen, an klanglicher Vielfalt reichen Musik. Begleitet werden die Musiker und Musikforscher 2015 und 2016 vom Filmemacher Dirk van den Berg. Als Guzo (Reise) bezeichnet Samuel Yirga (im Bild rechts) sein Lebensprojekt, das die Gruppe durch ein atemberaubendes Land mit drei Klimazonen und einem Höhengefälle von 5000 Metern führen wird. Der Weimarer Musikwissenschaftler Tiago de Oliveira Pinto beschreibt im LISZT-Magazin die Hintergründe des neuen Projekts.

Wie kaum ein anderer südlich der Sahara gelegener Kulturraum erfuhr das alte Abessinien seit der Antike die Aufmerksamkeit abendländischer Literaten und Gelehrter. Zu den bekanntesten zählten der griechische Philosoph Herodot, der phönizisch-syrische Autor Heliodor, der Orientalist Job Ludolf und der Aufklärer Adolph Freiherr Knigge. Im Gegensatz zu anderen afrikanischen Regionen, in denen die Sprachen der Kolonialmächte wesentlichen Einfluss auf die Ausbildung der Kultur nahmen, spielte dieser Faktor in Äthiopien nur eine untergeordnete Rolle. Äthiopien ist das einzige Land in Afrika, das nicht über einen längeren Zeitraum Kolonie einer europäischen Nation war.

Die ungewöhnliche kulturelle Dichte hat in der Region einen großen musikalischen und literarischen Reichtum hervorgebracht. Die drei großen monotheistischen Religionen sind hier seit Anbeginn vertreten. Liturgische Musik koptischer Mönche brachte bereits im 4. Jahrhundert das Christentum in die Region. Im 7. Jahrhundert gelangte der Islam nach Äthiopien, und die Anwesenheit der als *Falasha* bezeichneten Juden geht womöglich bis in das 3. Jahrhundert zurück. Das äthiopische musikalisch-kirchliche Zeremoniell verband die europäischen Kirchentöne mit den Modi Äthopiens, die bis heute als stilbildend für die Musik in einigen Regionen des Landes gelten.

Zwischen Ethiojazz und Traditionen

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts ist Äthiopien auch für seine originale urbane Musikszene bekannt. Das Projekt *Ethiojazz* hat die Musik des Landes weltweit vor allem unter Jazzliebhabern bekannt gemacht. Nach der sozialistischen Revolution von 1974 wanderten viele äthiopische Musiker nach Nordamerika oder nach Europa (vor allem nach Frankreich) aus. Äthiopien ist jedoch bisher musikalisch weitgehend unerschlossen geblieben. Der Kern des neuen Guzo-Projekts ist nun eine Dokumentation der historischen Musiktra-

ditionen Äthopiens, die fest in den Ablauf der Reise eingebunden werden.

Zugleich soll der Dialog mit der Gegenwart mittels Samuel Yirga geführt werden, der auf traditionelle Musiker trifft, gemeinsam mit den Musikwissenschaftlern den Bau von Musikinstrumenten untersucht sowie religiösen Zeremonien beiwohnt, um auch mit Musikern, denen die Gruppe während der Reise begegnet, zu musizieren. Diese performative Komponente ist für das Filmprojekt zentral, denn Yirga wird bei seiner Suche aktiv mit der Umgebung interagieren, die er erkundet. Auf einer theoretischen Ebene wird er Gespräche mit Wissenschaftlern, Forschern, Experten und Musikkollegen führen und sich über Methodik, Funde und Ergebnisse auseinandersetzen.

Musikwissenschaftliche Mission

Am Ende des Projektes steht neben Konzerten in Weimar und in weiteren deutschen Städten, in denen Samuel Yirga und traditionelle Musiker aus Äthiopien auftreten, ein Dokumentarfilm über eine spannende, musikwissenschaftliche Mission in Äthiopien. Außerdem sollen die Film- und Klang-Dokumentationen mit Materialien aus älteren Privatarchive zusammengeführt werden, die bereits 2014 vom Studienprofil *Transcultural Music Studies* akquiriert wurden. Die am Weimarer Lehrstuhl entwickelte Software und Musikdatenbank *Global Music Data Base* bildet dabei die technisch-wissenschaftliche Plattform für den Zusammenschluss bestehender Archive und des zu dokumentierenden Materials. Das mit den entsprechenden Metadaten verknüpfte Musikarchiv lässt sich später problemlos nach Äthiopien übertragen.

Die Idee für Guzo entstand 2014. Mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes kamen neben Sammy Yirga (Addis Abeba) auch die Experten Getie Gelaye (Bahir Dar/Hamburg), Timkehet Teffera (Addis Abeba/Berlin), Francis Falceto (Addis Abeba/Paris), David Evans (Memphis) und Itsushi Kawase (Osaka) an das Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena, um die inhaltliche Gestaltung des Projektes in einem einwöchigen Symposium festzulegen. Mittlerweile gibt es ein *Memorandum of Understanding* zwischen der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar und der *Bahir Dar University* im Norden Äthopiens. Laut *Forbes Magazine Africa* gehört Samuel Yirga heute zu den 50 wichtigsten afrikanischen Persönlichkeiten. Anstelle sich jedoch auf seiner Popularität auszuruhen, ist Yirga fest entschlossen, die Ursprünge seiner und der äthiopischen Musik zu erkunden. Die geeigneten Partner dafür hat er in Weimar gefunden.

Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto



Aspekte der Identität

Safar an den Hindukusch: Weimarer Musikwissenschaftler unterstützen afghanische Musiker darin, ihre Traditionen wiederzubeleben

Begonnen hatte alles 2011 mit einem Besuch der Winterakademie des *Afghanistan National Institute of Music (ANIM)*, einer der drei Einrichtungen in Afghanistan, an denen Musik institutionell unterrichtet wird. Hier gab der Weimarer Musikwissenschaftler Philip Küppers einen zweiwöchigen Kurs. Er war begeistert von der Musik, die die alten Meister – sogenannte Ustads – hier wieder spielten, denn während der Schreckensherrschaft der Taliban war Musik verboten. Seit 2012 kooperiert daraufhin die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar mit dem ANIM im Rahmen des Projekts *Safar*. Zuletzt kam es zur Unterzeichnung eines *Memorandum of Understanding* mit der *Kabul University*. Projektleiter Philip Küppers gibt im LISZT-Magazin einen umfassenden Einblick in dieses deutsch-afghanische Vorhaben.

Der Saal ist voll. Über 100 Lehrende und Studierende der Kabuler Universität sowie neun Wissenschaftler und Medienvertreter aus Deutschland nehmen am ersten Symposium zu *Collaborative Research* und Bildungspartnerschaften in der Musikwissenschaft an der *Kabul University* teil. Als Gloria Ahmadi ans Rednerpult tritt, wird es still im Raum. Gespannt blicken die Zuhörer nach vorne. Vor allem im hinteren Bereich, auf der rechten Seite, scheint die Spannung zuzunehmen. Dort sitzen die Frauen in bunten Kopftüchern. Gloria Ahmadi scheint das wenig auszumachen. Ruhig und bedächtig beginnt die Bachelor-Studentin der Kabuler Universität ihren Vortrag über die Rolle der Frauen in der Musikkultur Afghanistans.

Sie spricht Dari, die Landessprache. Dass sie unter all den Männern nur eine von zwei Rednerinnen ist, dass es das erste Mal überhaupt für die Studentin ist, dass sie auf einem Symposium spricht, beeindruckt uns. Sie wird dazu später lediglich sagen: „Es gab früher so viele wichtige Musikerinnen in Afghanistan. Ich will meinen Teil dazu beitragen, dass Frauen wieder eine Rolle spielen in unserer Musik.“ Das wollen auch wir. Das Symposium, zu dem der Lehrstuhl für *Transcultural Music Studies (TMS)* der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar (HfM) im November 2014 gemeinsam mit dem *Department of Music* der Kabuler Universität eingeladen hatte, ist ein Schritt in diese Richtung.

Förderung durch das Auswärtige Amt

Im Oktober 2014 waren die Kanzlerin der HfM, Christine Gurk, zusammen mit dem wissenschaftlichen Mitarbeiter am TMS-Lehrstuhl, Mirwaiss Sidiqi, und mir in die afghanische Hauptstadt gereist, um die Zusammenarbeit langfristig zu festigen. Als erste Hochschulkanzlerin, die nach dem Fall des Talibanregimes die Kabuler Hochschule besuchte, unterzeichnete Christine Gurk zusammen mit dem Kanzler der Kabuler Universität, Prof. Dr. Habibullah Habib, ein *Memorandum of Understanding* (siehe auch Liszt-Magazin S. 16).

Die Weimarer Musikhochschule wird das *Department of Music* künftig beim Aufbau von Strukturen, Lehrplänen usw. unterstützen.

Dank der Förderung des Auswärtigen Amtes können in den kommenden Jahren gemeinsame Forschungsprogramme mit Workshops, Konferenzen und Symposien sowie der Wiederaufbau des Archivs für afghanische Musik der Universität Kabul realisiert werden. Für die Studierenden boten beide Hochschulen im Wintersemester 2014/15 bereits ein erstes gemeinsames E-Learning-Seminar an. In diesem Pilotprojekt lernten sieben Studierende aus Weimar und zehn aus Kabul, darunter fünf Frauen, zusammen über eine eigens entwickelte E-Learning-Plattform. Dort wurden Materialien und Texte zur afghanischen Musikkultur sowie zu musikwissenschaftlichen Arbeitsweisen und Fragen des Musikmanagements und der Musikpädagogik online bereitgestellt und diskutiert.

„Was wir tun, ist keine kulturelle Entwicklungshilfe, sondern ein Austausch in zwei Richtungen!“, betont TMS-Lehrstuhlinhaber Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto vom Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena. Der Austausch intensiviert den wissenschaftlichen Dialog, fördert das Verständnis für andere Kulturräume und erweitert nicht zuletzt den Horizont – und zwar auf beiden Seiten. Seit Beginn des Projekts steht *Safar* auf vier gleichberechtigten Säulen: Neben dem Engagement im Bereich der Hochschulbildung besteht es aus Konzertveranstaltungen, dem Aufbau eines Archivs und der Förderung von Musikunterricht an allgemeinbildenden Schulen. Damit spricht das Projekt, mit dem die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar die Wiederbelebung der afghanischen Musik unterstützt, nicht nur verschiedene Zielgruppen an, sondern nutzt auch Synergien.

Rückkehr der Meistermusiker

Afghanistan liegt an der Seidenstraße. Schon immer war das bergige Land am Hindukusch vom Handel geprägt. Wie nirgendwo sonst auf der Welt trafen in dem Vielvölkerstaat große Kulturen in einer so faszinierenden Weise aufeinander. Von den Turkvölkern im Norden und den Persern im Westen bis zu den Angehörigen der hinduistischen Kulturen im Osten: Alle brachten ihre Musik und Instrumente mit. Entsprechend vielseitig und kulturell einzigartig ist auch die Musik Afghanistans. Während der Schreckensherrschaft der Taliban war Musik verboten. Musikarchive wurden zerstört, Instrumente zerschlagen, und wer trotzdem musizierte, dem wurden nicht selten die Hände abgehackt.

Viele Meistermusiker verließen Afghanistan, die meisten gingen ins Exil nach Pakistan. Andere in weiter entfernte Länder. Heute sind einige wenige Meistermusiker wieder zurück und geben ihr Wissen an eine neue Generation Musiker weiter. Neben dem ANIM an der *Ag Khan Music Initiative* und der Universität Kabul. Lei-



کلینیک دندان
دکتر نجیب
تعمیر و نگهداری

میوند تلونزون ورکشاپ

دکتر سید المتین روفی
Dr. Ab. Matin Raufi Dentist

دکتر فریدون جبارخیل
دکتر دندان
Dr. Faradon Jabarkhil Dentist





der dominieren die vielen Meldungen über Terror und Zerstörung die Nachrichten. Dass diese so kulturhistorisch bedeutende Musik wieder in Kabul von alten Ustads gespielt und gelehrt wird, dass junge Schüler wieder anfangen, sich für die traditionelle Musik zu interessieren, dass es wieder drei Instrumentenbauer in Kabul gibt – all dies ist außerhalb der Region weitgehend unbekannt. Das muss sich ändern!

Im Sommer 2012 waren fünf afghanische Meistermusiker und zwei ihrer Schüler des ANIM nach Deutschland gereist. Mit dieser Konzertreise wurde *Safar*, was übersetzt „Reise“ bedeutet, auch für Interessierte in Deutschland erlebbar. In Weimar probten die afghanischen Meister mit drei renommierten deutschen Jazz- und Popmusikern – ein spannender musikalischer Austausch über Länder- und Kulturgrenzen hinweg. In Weimar, Rudolstadt, Bonn und Berlin gab dieses besondere Ensemble anschließend Konzerte, die auch im Rundfunk übertragen wurden. Im Tonstudio der Weimarer Musikhochschule nahmen sie ihr einzigartiges Repertoire professionell auf. *Safar 2012* endete mit einem ausverkauften Konzert im Berliner *Haus der Kulturen der Welt*. Der Weg für weitere Reisen war geebnet.

Im Jahr darauf fuhren deutsche Musiker zum Gegenbesuch nach Kabul. Die Instrumentalisten aus zwei Kulturen und musikalischen Traditionen gaben gemeinsam Workshops und Konzerte mit traditionell afghanischem Repertoire. Das Abschlusskonzert im historischen Park der *Babur Gardens* wurde via Satellit live als Audio- und Videostream in die ganze Welt übertragen. Viele Radiostationen waren angeschlossen, auf der Website www.safar-musik.de und den Internetseiten der Europäischen Rundfunk-Union (EBU) war das Konzert als Videostream live zu sehen. Das Völkerkundemuseum in Hamburg zeigte das Konzert live in seinem Auditorium.

2014 reisten die deutschen Musiker erneut nach Kabul. Mit dabei war dieses Mal auch der türkische Ney-Flötist Kudsi Ergüner mit seinem historisch bedeutenden Repertoire, welches im 15. und 16. Jahrhundert im heutigen Afghanistan komponiert wurde. „Diese Konzerte sind wichtig, die afghanischen Musiker erfahren eine große Wertschätzung in der nationalen und internationalen Öffentlichkeit. Aber auch für das afghanische Publikum: Die reiche Tradition der afghanischen Musik ist wieder erlebbar“, sagt Prof. Tiago de

Oliveira Pinto. „Gleichzeitig konnten wir der deutschen Öffentlichkeit so ein anderes Bild Afghanistans zeigen, als gemeinhin in den Nachrichten vermittelt wird. Afghanistan, das ist auch die Schönheit der dortigen Kultur.“ Die musikalischen Begegnungen wurden auf einer 2014 erschienenen DVD dokumentiert.

Aufbau eines Musikarchivs

Langfristig werden die Mitarbeiter des Lehrstuhls TMS die afghanischen Musikwissenschaftler darin unterstützen, ein Archiv aufzubauen, das für interessiertes Fachpublikum im In- und Ausland zugänglich ist. Die letzte Sammlung afghanischer Musik, welche die Schreckensherrschaft der Taliban überstanden hat, befindet sich mitten in Kabul. Ihr Hüter ist Mohammad Sidiq. Seit über 40 Jahren ist er Archivar beim staatlichen *Radio Television Afghanistan* (RTA). In den 1990er Jahren versteckte er die Bänder vor den Taliban und rettete sie so vor der Zerstörung durch die selbst ernannten Gotteskrieger. Dem engagierten Mann ist es zu verdanken, dass es heute noch rund 30.000 katalogisierte Aufnahmen, etwa 1.000 Aktenordner mit Informationen und Protokollen und ca. 15.000 digitalisierte Musiktitel gibt.

Doch das Archiv bei RTA ist kaum zugänglich, und es existiert keine Sicherungskopie. Sollte diese bedeutende Sammlung zerstört werden, sind die Aufnahmen für immer verloren. Es wäre ein herber Schlag für die nationale Identität der Afghanen. Das Land leidet seit den kriegerischen Auseinandersetzungen der vergangenen Jahrzehnte an einem immensen Verlust nationaler, materieller wie immaterieller Kulturschätze. Das systematische Archivieren und Zugänglichmachen der Sammlung bietet für Afghanen die Möglichkeit, sich an Aspekte ihrer Identität zu erinnern, die über Generationen hinweg ein wichtiger Bestandteil des kulturellen Gedächtnisses waren. Die Archive bilden zudem die Grundlagen für die weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung im internationalen Diskurs mit dem kulturellen Erbe des Landes.

Um das Archiv zu sichern, entwickeln Mitarbeiter der HfM derzeit eine erste digitale Plattform zur Verschlagwortung in persischer Schrift (Grundlage für Dari) und damit die Einbindung in digitale Audio-Bibliotheken. Unterstützt werden sie dabei zum einen von Johannes Theurer, Vorsitzender der *World Music Group* der Euro-





pean Broadcasting Union (EBU) und Chefkurator von DISMARC, der größten Metadatenbank von Musikdaten. Zum anderen hilft Prof. Dr. Walter Koch aus Österreich, Vorsitzender der Forschungsgesellschaft für angewandte Informationstechnik mbH und Vorstand des *Austrian Institute of Technology* (AIT), das die digitale Infrastruktur für die Audio-Bibliothek EUROPEANA erstellt hat. Die Datenbanklösung rangiert auf dem aktuell höchsten Niveau der Vernetzung digitaler Audio-Bibliotheken und macht das RTA-Archiv für moderne Aufbereitungsmethoden zugänglich.

Bislang hatte RTA die meisten Anfragen der Zusammenarbeit von Initiativen und Institutionen abgelehnt. Zu groß ist die Angst, das Material könnte ungeschützt im Internet verbreitet werden. Doch die Verbindung der beiden Hochschulen in Kabul und Weimar und die bisherigen positiven Erfahrungen des *Safar*-Projekts haben die Verantwortlichen dazu bewegt, ihre Haltung zu ändern. Neben ersten Arbeitsschritten luden RTA-Journalisten die deutsche Delegation im November 2014 auch ins Fernsehstudio ein. Eine Stunde lang berichteten Prof. Walter Koch, Johannes Theurer, Mirwaiss Sidiqi und ich über das gemeinsame Projekt.

Auch aufseiten der Studierenden und Lehrenden der Universität Kabul war das Interesse groß, weshalb Prof. Koch auf dem Symposium im November 2014 einen Vortrag über „Digitale Bibliothek“ und „Cloud-Computing“ hielt. „Afghanische Musik muss wieder auffindbar, erforschbar und hörbar sein – auch außerhalb von Konzerten und exklusiven Zirkeln“, betont Johannes Theurer. „Das wird auch die weitere Forschung in und außerhalb Afghanistans über diese reichhaltige Kultur voranbringen.“ Da Afghanistan jedoch über kein zweites Musikarchiv mehr verfügt, müssen zudem weitere Sammlungen international aufgespürt und als Cloud-Archiv zugänglich gemacht werden.

Interessant ist hierbei die Sammlung des Musikwissenschaftlers und Ethnologen Prof. Dr. Felix Hoerburger (1916-1997). Die Ton-, Foto- und Filmaufnahmen sowie Tagebucheinträge, die er unter anderem bei seinen Reisen nach Afghanistan (1966-1968) sammelte, bieten einen wichtigen Einblick in die Musikkultur des Landes. Mirwaiss Sidiqi, der in seiner ehemaligen Funktion als Leiter der *Aga Khan Music Initiative* in Kabul selbst viele Feldforschungen im Norden Afghanistan unternommen hatte, bereitet die Sammlung derzeit auf,

um sie damit in den Cloud-Archiven und an der Kabuler Universität zugänglich zu machen.

An afghanischen Schulen gibt es keinen Musikunterricht. Dabei trägt gerade die aktive Auseinandersetzung mit Musik dazu bei, dass die Schüler Teamfähigkeit, Flexibilität und Kommunikationsfähigkeiten erlernen. Und dennoch müssen gerade im Hinblick auf den afghanischen Kulturraum und die dortige Bildungstradition konventionelle musikpädagogische Ansätze des Abendlandes neu gedacht werden. Die Frage „Wie vermittelt man Musik?“ steht in einem Land, welches für sehr lange Zeit keinen Musikunterricht kannte, vor großen Herausforderungen. Eine Herausforderung, die die Projektmitarbeiter der Weimarer Musikhochschule seit dem Jahr 2013 angehen.

Unterrichtsmodul über Afghanistan

Zunächst für den Unterricht an Gymnasien in Deutschland entstand ein bilinguales Modul für die Vermittlung der afghanischen Musikkultur. Neben Ausführungen zur Musikpraxis wurden, gemeinsam mit dem Mediengestalter Markus Schlaffke, interaktive Elemente wie 3D-Modelle afghanischer Instrumente und aktuelle Videos aus dem Musik- und Schulleben produziert. Dadurch wird die afghanische Kultur für deutsche Schüler greifbarer. „Die Schülerinnen und Schüler erhalten so die Möglichkeit, in andere Musikkulturen einzutauchen, ihren Blick auf dieses Land zu erweitern und bisher fremde Instrumente, neue musikalische Prinzipien und Klangfarben zu erleben“, erklärt Jörg Sapper, der im Projektbereich der Musikvermittlung mitarbeitet.

Wie aktuell der Unterrichtsgegenstand ist, beweist die Statistik: Derzeit führen rund 40 Gymnasien in ganz Deutschland das Modul durch und zeigen somit Schülerinnen und Schülern die andere, schöne Seite Afghanistans. Für den Musikunterricht in Afghanistan dient dieses Unterrichtswerk wiederum als inhaltliche Grundlage. Um das Lehrmaterial jederzeit verfügbar zu machen, wurde daraus ein digitales Lernangebot entwickelt. Nun ist es an der Zeit, durch Trainings in Afghanistan Lehrer mit diesem Material und somit auch wieder mit der Vermittlung der eigenen Kultur vertraut zu machen.





Seit ca. 2004 gibt es an der *Kabul University* wieder die Möglichkeit, Musik zu studieren. Nach anfänglichen Schwierigkeiten hat das *Department of Music* unter der Leitung von Prof. Islamuddin Ferooz heute etwa 70 Studierende, darunter rund 30 Frauen. Neben Veranstaltungen wie Workshops und Symposien unterstützt die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar die Kabuler Kolleginnen und Kollegen bei der Erstellung und Umsetzung eines musikwissenschaftlichen Lehrplans. Hierzu zählen neben dem regelmäßigen Austausch von Lehrkräften auch gemeinsame Publikationen. Denn ein Problem für die Lehre muss in der Zukunft verstärkt angegangen werden: das Fehlen von adäquaten musikalischen Lehr- und Lernmaterialien – sowohl am *Department of Music* als auch an allgemeinbildenden Schulen.

Erste Publikation seit 30 Jahren

Die Materialien müssen natürlich unter Berücksichtigung gesellschaftlicher und religiöser Kontexte erstellt werden. Dass dies gelingt, dafür ist Ausdauer und gemeinsame Arbeit eine Grundvoraussetzung. Nur in Kooperation lassen sich solche komplexe Arbeitsaufgaben realisieren. Ein weiterer wichtiger Meilenstein in der Zusammenarbeit konnte bereits erreicht werden. Noch 2015 wird der zweisprachige Band des Kabuler Symposiums publiziert werden – in Englisch und Dari. Er ist damit die erste Publikation seit über 30 Jahren zu afghanischer Musik, an der auch afghanische Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler beteiligt sind. Alle afghanischen und deutschen Referenten haben ihre Texte bereits eingereicht. „Es ist das erste Mal in meinem Leben, dass ein Text von mir publiziert wird“, freut sich auch Gloria Ahmadi aus Kabul.

Zwar hatten Frauen traditionell einen wichtigen Anteil an der afghanischen Musik, doch heutzutage haben Studentinnen wie Gloria Ahmadi es doppelt schwer: als Frau und als Nachwuchs-Musikwissenschaftlerin. Denn die afghanische Gesellschaft zeigt sich nach den Jahren der Taliban-Herrschaft teilweise immer noch skeptisch gegenüber Musik und Menschen, die sich mit ihr beschäftigen. Umso beeindruckender ist es für uns, Studentinnen wie ihr zu begegnen, die mit Entschlossenheit und Mut ihren Weg gehen. Sie verdienen jede Unterstützung.

Seit über drei Jahren engagiert sich die Weimarer Musikhochschule nun in Afghanistan. Aus dem ersten Konzertbesuch der afghanischen Meister ist – dank der Förderung des Auswärtigen Amtes – ein umfassendes Projekt geworden. Durch die zeitgleiche Arbeit an allen vier Säulen sowie die Kontinuität der Arbeiten gelang es, auf afghanischer wie auf deutscher Seite großes Vertrauen in das gemeinsame Projekt aufzubauen. Auch 2015 werden wieder Mitarbeiter der HfM Lehrveranstaltungen in Kabul geben und eine Ausstellung mit Materialien der Sammlung Hoerburger und ersten E-Books an der Kabuler Universität eröffnen. Im Herbst 2015 wird eine Gruppe von afghanischen Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern sowie jungen Musikerinnen nach Weimar reisen.

Ein Symposium in Weimar und weitere gemeinsame Konzerte machen die Schönheit der Musik dann auch wieder für das deutsche Publikum live erlebbar. Auch Gloria Ahmadi wird dann zum ersten Mal in ihrem Leben nach Deutschland reisen und die Weimarer Studierenden treffen, die sie jetzt nur aus dem gemeinsamen Onlineseminar kennt. Zusammen werden sie die Arbeiten dokumentieren und Vorschläge für weitere Maßnahmen erarbeiten. Eine gemeinsame Reise, ganz im Sinne von *Safar*. Wir freuen uns schon sehr!

Philip Küppers

- Bild S. 11: Das Nationalinstrument Afghanistans, die Rubab
- S. 12: Rohullah Baqizada, ein Schüler der Tambur (li.) und Ahmadullah Nabizada, ein Schüler der Dhol am ANIM
- S. 13: Der Meistermusiker Ustad Amruddin mit seinem Instrument Dilruba
- S. 14: Die Musikstudentin Gloria Ahmadi bei ihrem Vortrag
- S.15: Die Musiker (v.li.n.re.) Ustad Rameen Saqizada (Rubab), Ustad Mir Afghan (Tanbur), Ustad Amruddin (Dilruba) und Kudsi Ergüner (Ney) bei ihrem gemeinsamen Konzert in Kabul im November 2014



Liebenswürdiges Kabul

Afghanistan im Wandel:

Hochschulkanzlerin Christine Gurk unterzeichnete ein *Memorandum of Understanding*

Schon seit 2012 kooperiert die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar mit der *Kabul University*, betreibt dort mit Hilfe des Auswärtigen Amtes das Projekt *Safar – zu deutsch „Reise“*. Diese deutsch-afghanische Reise begann zunächst mit Konzerten in beiden Ländern und dem Austausch von Musikern, weitete sich aber rasch zur Zusammenarbeit zwischen dem *Department of Music* der *Kabul University* und der Weimarer Musikhochschule aus. Im Oktober 2014 unterzeichnete Hochschulkanzlerin Christine Gurk im Beisein des deutschen Botschafters in Kabul nun ein *Memorandum of Understanding*. Von ihren Erlebnissen berichtet sie im LISZT-Magazin.

Freitag, 24. Oktober, 8:30 Uhr Ortszeit: Landeanflug auf Kabul, Hauptstadt von Afghanistan, über die Ausläufer des Hindukusch. Allmählich wird mir flau. Was erwartet mich? Unsere üblichen Afghanistanbilder sind geprägt von Selbstmordattentaten, ISAF-Truppen, Drogen, Bomben, Taliban und Zerstörung. Reiseliteratur gibt es so gut wie nicht. Mein Bild beschränkte sich auf eine Landeshauptstadt mit 3,5 Millionen Einwohnern, 1.800 Meter über Meereshöhe, mit katastrophalem Straßenverkehr, Frauen in Schleiern oder unter Burkas.

Wie viel mehr Afghanistan aber eigentlich ist, was für ein prachtvolles und reiches Land dort so sehr leidet, das habe ich in nur vier Tagen eindrucksvoll erfahren dürfen. Noch im Flughafen musste ich mich an die Landesgepflogenheiten anpassen, also ein Kopftuch aufsetzen. Natürlich hatte ich mich im Vorfeld über die Kleiderordnung und die Etikette für Frauen informiert und hielt mich daran – auch wenn für mich und wohl viele Frauen in Deutschland vieles daran unverständlich und diskriminierend erscheint.

Vielgestaltiges Bild

Dann aber überraschte mich bereits mein erster Eindruck, der ein so farbiges und vielgestaltiges Bild darbot: Große Wohnblocks, teure Karossen neben Eselkarren, moderne Häuser mit grell leuchtender Neonreklame, Frauen in Burkas im Wechsel mit modisch bunt gekleideten jungen Menschen, schwer bewaffnetes Militär neben alten Männern in traditioneller Kleidung. So vielfältig hatte ich Kabul nicht erwartet. Dazu die vielen bewegenden Begegnungen und Gespräche in großer Offenheit mit Lehrenden, Mitarbeitern und Studierenden. Unvergesslich bleiben mir insbesondere die Treffen mit den Freunden und der Familie von Mirwaiss Sidiqi, unserem Weimarer Institutskollegen (auf dem Titelbild dieses LISZT-Magazins), der mir als gebürtiger Afghane das liebenswürdige Gesicht seiner Heimat gezeigt hat.

Dann kam der 25. Oktober, der große Tag. Zur Unterzeichnung des *Memorandum of Understanding* mit der *Kabul University* wa-

ren der stellvertretende deutsche Botschafter in Kabul, Erik Kurzweil, Michael Lauber als Kulturattaché der Deutschen Botschaft Kabul, Prof. Habibulla Habib (Kanzler der Universität Kabul), Philip Küppers (Projektkoordinator vom Studienprofil *Transcultural Music Studies* unseres Instituts für Musikwissenschaft Weimar-Jena), Prof. Islamuddin Farooz (Direktor des *Department of Music*), Dr. Natalie Sharifzadeh (Leiterin des DAAD in Afghanistan) sowie Mirwaiss Sidiqi, ich selbst und andere mehr zusammengekommen. Dieses Memorandum ist für die Kabuler Universität von hoher symbolischer und wirklicher Bedeutung, denn es festigt und belegt eine weitere wichtige Partnerschaft für eine gute Zukunft.

Für viele von uns ist das Idiom, Bildung sei elementar, beinahe schon abgenutzt. Wie sehr dieses Wort aber stimmt, wird in Afghanistan sichtbar und fühlbar. Die jungen Leute dort, die wieder lernen und studieren dürfen, Männer wie Frauen, wissen aus ihrer jüngsten Vergangenheit, dass das auch anders sein kann. Sie greifen mit beiden Händen nach ihren neuen Chancen. Ich habe selten so wissbegierige junge Menschen getroffen, die jede Information und alles neue Wissen geradezu aufsaugen, die an die Zukunft ihres Landes glauben und voller Hoffnung und Enthusiasmus sind.

Positive Entwicklungen

Natürlich sind noch viele Probleme zu lösen, die politische Lage ist ungewiss und die Reise war auch nicht ohne Risiko. Aber ich habe überall gespürt, wie dankbar die Menschen dafür sind, dass wir gekommen sind und uns getraut haben zu kommen. Sie haben inständig darum gebeten, zu Hause zu erzählen, dass Afghanistan nicht nur aus Explosionen und Attentaten besteht, sondern dass bereits viele positive Entwicklungen erkennbar sind und dass die Afghanen nicht aufgeben werden, diese positiven Entwicklungen voranzutreiben. In dieser Hinsicht hat mich vor allem der Besuch des *Afghanistan National Institute of Music* (ANIM) tief berührt und beeindruckt.

Vergleichbar mit unserem Hochbegabtenzentrum am Musikgymnasium Schloss Belvedere lernen dort Mädchen und Jungen gemeinsam neben u. a. Mathematik und Englisch auch die verschiedenen landestypischen Instrumente sowie die uns bekannten klassischen Instrumente. Die Freude über unseren Besuch und die nicht enden wollenden neugierigen Fragen waren überwältigend. Und gleich neben dem ANIM entsteht mit Unterstützung der Weltbank der erste Konzertsaal Afghanistans für 200 Zuschauer. Es geht also voran. Und es ist gut und richtig, dass die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar ihren Beitrag für dieses aus meiner Sicht sinnvolle und nachhaltige Projekt in Kabul und Afghanistan leistet.

Christine Gurk



Down Under

Man at work:

Der Pianist Prof. Christian Wilm Müller gab einen Meisterkurs im australischen Sidney

Im Herbst 2014 reiste Prof. Christian Wilm Müller in den Frühling: Der Künstlerische Leiter des Hochbegabtenzentrums am Musikgymnasium Schloss Belvedere gab im Oktober einen Meisterkurs am Conservatorium of Music der University of Sydney in Australien. Er nutzte die Gelegenheit auch, um mit Kollegen des dortigen Klavierinstitutes sowie mit Dekan Karl Kramer zu sprechen und bestehende Kontakte zu vertiefen. „Als erste Adresse“ werde das Conservatorium in Australien bezeichnet, erzählt Christian Wilm Müller, der auch als Professor an der Weimarer Musikhochschule Hauptfach Klavier und Kammermusik unterrichtet. Im LISZT-Magazin schildert er die Eindrücke und Hintergründe seiner weiten Reise.

Auf Empfehlung meines ehemaligen Studenten, Dr. Kirill Monorosi, der inzwischen am Australian Institute of Music (AIM) in Sydney lehrt, weilte der Pianist und Pädagoge Dr. Paul Rickard-Ford Anfang 2014 für ein paar Tage in Weimar. Als Leiter des Klavierinstituts des Conservatorium of Music, einer Fakultät der Universität Sydney, besuchte er einige deutsche Musikhochschulen, um Ideen für die Weiterentwicklung seines Instituts zu sammeln und es im internationalen Vergleich neu einzuschätzen. Besonders interessierte er sich für Studienangebote, Studienpläne und Strukturen der deutschen Hochschulen und natürlich für die Qualität der Ausbildung. Hierfür unterrichtete er einen Tag lang Studierende der Weimarer Musikhochschule und traf Hochschulpräsident Prof. Dr. Christoph Stölzl zum Gespräch.

Gut ein Dreivierteljahr später, Anfang Oktober 2014, fand nun mein Gegenbesuch in Sydney statt. Zweifelsohne ist es eine lange Reise. Von Haus zu Haus kommen gut und gerne 36 Stunden zusammen. Doch lohnt es sich immer wieder! Wer Australien kennt, wird stets beeindruckt sein. Die Lage des Konservatoriums, direkt am Botanischen Garten und einen Steinwurf von der berühmten Oper entfernt, ist einmalig. Die Möglichkeit, diese Pflanzenpracht zu bestaunen, die Aussicht auf das Wasser und den Hafen und diese besondere Luft sind auf jeden Fall der Psyche beim Studieren sehr zuträglich. Es herrschten angenehme Temperaturen um die 20 bis 25 Grad. Die zahlreichen internationalen Ursprünge und Einflüsse der Menschen lassen den Besucher schnell „heimisch“ – oder zumindest nicht fremd – fühlen.

Beste Studienbedingungen

Genau vor einhundert Jahren, am 6. Mai 1915, wurde das State Conservatorium of Music im hierfür eigens umgebauten Government House eröffnet. Dies wird natürlich 2015 mit vielen Konzerten und Events groß gefeiert. Das vor einigen Jahren grundlegend sanierte und durch moderne Bauten erweiterte Konservatorium bietet beste Studienbedingungen und eine offene und freundliche Atmo-

sphäre für die rund 900 Studierenden aus allen Teilen der Welt. Neben dem großen Konzertsaal für 500 Personen stehen zwei Recital Halls mit je 130 Plätzen zur Verfügung.

In einem dieser Konzertsäle fanden meine Kurse für Klavier und für Klavierkammermusik statt. Ein breites Repertoire, meist große und wichtige Werke von Mozart, Beethoven, Schumann, Chopin, Rachmaninow, Berg, Lutoslawski und anderen, wurden vorgetragen. In der Kammermusik waren es vor allem Klavierduos – vierhändig und an zwei Klavieren – und Klaviertrios, die sich mit ihrem Programm vorstellten. Wir sprachen über Klang, Atmung, Phrasierung und immer wieder auch über einen gelösten und bewusst genutzten Spielapparat. Die Studierenden befanden sich in unterschiedlichen Entwicklungsstadien, zeigten sich jedoch sehr offen und haben schnell reagiert und verbessert. In Erinnerung geblieben ist mir ein junger Mann, der den 1. Satz des dritten Klavierkonzerts von Rachmaninow spielte: Es war eine souveräne Leistung mit Größe im Klang! Oder auch ein Klaviertrio mit einem Werk von Joseph Haydn, ein sehr professioneller und spannender Vortrag.

Große Resonanz auf die Kurse

Stets gab es zu den Kursen eine größere Zahl an zuhörenden Studierenden, Kollegen und häufig auch weit angereisten Gästen. Zwei Autofahrtstunden gelten ja als nichts Außergewöhnliches. Es war schön, diese Resonanz auf die Kurse zu erfahren. Beeindruckt haben mich aber die Offenheit und die Neugier sowie das Bestreben, das eigene Ausbildungsinstitut bestmöglich voranzubringen, auszubauen und attraktiver für Studieninteressierte aus aller Welt zu machen. Die derzeitigen Studierenden orientieren sich anschließend natürlich auch weiter und sind an Europa und den USA interessiert. Sie stellten viele Fragen zu den Studienbedingungen in Weimar.

Lohnend ist sicher auch das Denken in die umgekehrte Richtung: So konnte etwa mein ehemaliger Student, Kirill Monorosi, in Sydney sofort die von ihm erhoffte Möglichkeit für einen Doctor of Music finden. Stipendien erleichterten damals schnell seinen Weg. Letztendlich promovierte er zum Doctor of Philosophy. Dass es über die Verbindungen ehemaliger Studierender zu solchen Möglichkeiten des Austausches kommt, ist natürlich sehr erfreulich ... Es wäre sicher sinnvoll, diese Kontakte nach Australien und speziell zum Conservatorium of Music an der University of Sydney auch in Zukunft intensiv zu pflegen.

Prof. Christian Wilm Müller



Aus aller Welt

Philippinen, Russland, Finnland, Norwegen



Frühling auf den Philippinen

Bei einer durchschnittlichen Jahrestemperatur von mehr als 26 Grad Celsius trifft man auf den Philippinen nicht die gewohnten Jahreszeiten an. Vielleicht gerade deshalb wählten sechs Studierende und Alumni der Weimarer Musikhochschule Vivaldis *Vier Jahreszeiten* aus, als sie zu Beginn des Jahres 2014 einen Meisterkurs in der Stadt Cebu gaben. Gemeinsam mit jungen philippinischen Musikerinnen und Musikern der örtlichen Musikschule studierten sie neben Vivaldis *Frühling* unter anderem auch Bachs Doppelkonzert in d-Moll, den 1. Satz aus Mozarts Klarinettenkonzert sowie mehrere philippinische Stücke ein – und führten diese öffentlich auf. Auf die einwöchige Reise gingen Juan Salvador Raya und Ute Klemm (Violine), Tania Cornejo (Viola), Martin Knörzer (Violoncello), Maxim Conrad (Klarinette) sowie Rafael de Torres (Dirigent). De Torres leitete auch das deutsch-philippinische Ensemble, das aus dem Meisterkurs heraus gebildet wurde. „Die Musikerinnen und Musiker waren bereit, neue Anregungen anzunehmen und zeigten sich sehr dankbar“, erinnert sich die Bratscherin Tania Cornejo. „Es war eine tolle Erfahrung, sowohl menschlich als auch musikalisch. Die sozialen Unterschiede in Cebu waren riesig, die Armut überall in der Stadt hat mich sehr berührt.“



Heimspiel in St. Petersburg

Zwar ist er noch ein Bachelor-Student, 23 Jahre jung, und doch spielt er schon ganz oben mit: Alexey Stadler aus der Weimarer Celloklasse von Prof. Wolfgang Emanuel Schmidt gab im November 2013 sein Debüt mit Schostakowitschs Cellokonzert Nr. 1 in St. Petersburg als Solist mit dem *Mariinsky Theater Orchestra* unter seinem weltbekannten Maestro Valery Gergiev. Gleich im Anschluss verpflichteten ihn die St. Petersburger Philharmoniker als Einspringer für die erkrankte Natalia Gutmann im Januar 2014. Dieser Auftritt kam so gut an, dass Stadler im Herbst 2014 wiederum mit den St. Petersburger Philharmonikern konzertierte – dieses Mal sogar in der prominenten Abonnement-Reihe A. Im April 2015 stand er als Gewinner des Hamburger *TONALi 2012 Grand Prix* erneut in der Stadt an der Newa auf der Bühne, spielte Kammermusik mit anderen *TONALi*-Gewinnern und Mitgliedern des Künstlerischen Beirats, darunter auch sein Celloprofessor Wolfgang Emanuel Schmidt. „Es gibt schon Pläne für die nächste Saison“, freut sich Alexey Stadler über die Engagements in seiner Heimatstadt. Und das ist längst nicht alles: Erst kürzlich debütierte er mit Elgars Cellokonzert mit dem *London Chamber Orchestra* unter Vladimir Ashkenazy und bekam eine gute Kritik in *The Guardian*.

Aus aller Welt

Philippinen, Russland, Finnland, Norwegen



Impetus in Helsinki

29 Hochleistungs-Lautsprecher standen gestaffelt im Raum, ließen elektroakustische Geräusche und Klänge wie akustische Pfeile durch den Raum fliegen, auf der Stelle verharren, miteinander in klangliche Beziehungen treten. So geschah es im *Music Technology Department (MUTE)* der Sibelius-Akademie in Helsinki im Mai 2014 bei einem einwöchigen Workshop des Weimarer Studios für elektroakustische Musik (SeaM). Die Leitung hatte Ludger Hennig von der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar inne. Kompositionsstudierende des MUTE sowie des SeaM aus der Klasse von Prof. Robin Minard präsentierten ihre Werke und diskutierten mögliche Diffusionsstrategien ihrer Werke für das Lautsprecherorchester. Eine Besonderheit stellte dabei das Werk des Weimarerers Tim Helbig dar, der ein während seines Aufenthalts entwickeltes Stück für Live-Elektronik namens *Impetus [in Helsinki]* vorstellte. Dieses hatte er aus Klängen und Klangmaterialien komponiert, die er in Helsinki vorfand. Sowohl für Tim Helbig als auch für den Weimarer Studenten Andreas Vorwerk war die Exkursion nach Finnland ein gelungener Abschluss ihres Masterstudiums im Fach Elektroakustische Komposition, zumal am Ende des Workshops noch ein gemeinsames Konzert stand.

Meisterkurs in Stavanger

Fast „wie nach Hause zu kommen“ fühle es sich an, wenn sie in Stavanger eintrifft. So schildert Klavierprofessorin Gerlinde Otto ihren Arbeitsbesuch im Frühjahr 2014 im *Department of Music and Dance* der dortigen Universität. Sie verweist auf „langjährige und sehr fruchtbare Kontakte mit der Klavierabteilung“. Ihren Meisterkurs im Süden Norwegens gab sie im Rahmen des Erasmus-Programms. Die Studierendenschaft in Stavanger habe sich in den vergangenen Jahren sehr international durchmischt, erzählt Prof. Otto: „Es war eine große Freude, begabte junge Leute zu unterrichten und intensive Kollegenkontakte zu pflegen.“ Sie kehrte mit der Information über eine freie Klavierprofessur nach Deutschland zurück, auf die sich daraufhin der ehemalige Weimarer Lehrbeauftragte Daniel Röhm erfolgreich bewerben konnte. Ein paar Monate zuvor hatte ein weiterer Meisterkurs Gerlinde Otto an die Musikuniversität im ukrainischen Charkiv geführt. „Es ist immer wieder erstaunlich, mit welcher bedingungsloser Leidenschaft junge Leute aus Osteuropa sich der Musikausbildung stellen“, bemerkt Otto. Parallel spielte sie in Charkiv vor ausverkauftem Haus Johann Sebastian Bachs komplettes *Wohltemperiertes Klavier II* an zwei Abenden.

Immaterielles Kulturerbe

Casa do Samba: Studentische Exkursionen zum UNESCO-Zentrum für den traditionellen Samba de Roda aus Bahia

Was bedeutet Musik als lebendiges Kulturerbe? Wie funktioniert die Vermittlung von Musik ohne Schrift? Welche Rolle spielen Musikmeister dabei, und wie gehen sie didaktisch beim Unterricht vor? Und vor allem: Was heißt es, wenn Musik und Tanz den Alltag einer Gesellschaft bestimmen, durch alle Generationen und das ganze Jahr hindurch? Dies waren einige der Fragen, die sich Weimarer Studierende der Musikwissenschaft, des Kulturmanagements und der Schulmusik bei verschiedenen Exkursionen in den Studienjahren 2010 bis 2013 nach Bahia, Brasilien, stellten. LISZT-Magazin-Autorin Ina Schwanse berichtet von der bisherigen und der fortwährenden Zusammenarbeit mit der Casa do Samba.

Mit dem Kulturzentrum Casa do Samba in der historischen Stadt Santo Amaro unterhält der Lehrstuhl für *Transcultural Music Studies* des Instituts für Musikwissenschaft Weimar-Jena bereits eine mehrjährige Partnerschaft. Der lokale Samba de Roda kam 2005 auf die Liste des Immateriellen Kulturerbes der UNESCO. Musik als immaterielles Kulturerbe ist auch einer der Forschungsschwerpunkte des Weimarer Studienprofils. Lehrstuhlinhaber Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto ist selbst Experte der deutschen UNESCO-Kommission. Dank seiner Forschungen in Bahia in den 1980er Jahren konnte das brasilianische Kulturministerium ein Dossier über den Samba de Roda zusammenstellen, das dann zur Nominierung bei der UNESCO in Paris führte.

Unter Samba de Roda versteht man heute eine Musik- und Tanzform aus dem Hinterland von Salvador, Bahia, dem sogenannten *Recôncavo Baiano*. In diese historische Zuckeranbau- und Tabakregion in Nordostbrasilien wurden von 1530 bis 1850 mehrere Millionen Menschen direkt aus Afrika als Sklavenarbeiter hin verschifft. Im *Recôncavo* haben heute schätzungsweise 80 Prozent der Menschen afrikanische Vorfahren, dies ist der größte Prozentsatz einer afro-brasilianischen Bevölkerung im ganzen Land.

Capoeira und Candomblé

Indem Samba de Roda zu sämtlichen wichtigen Anlässen des lokalen Festkalenders ertönt, aber auch der Umstand, dass Samba de Roda eine stilistische und inhaltliche Verbindung mit den anderen beiden wichtigen Musikgattungen der Region, nämlich mit Capoeira und Candomblé, eingeht, steht diesem Samba eine große identifizierende Rolle in Bahia zu. Die Weimarer Studierenden lernten Santo Amaro und die Umgebung des alten Zucker- und Tabakanbaugebietes von Bahia kennen. Die Zigarrenfabrik *Dannemann*, diverse Kultureinrichtungen, vor allem aber die Casa do Samba selbst, wo die Gruppe logierte, waren wichtige Anlaufstellen, die erkundet wurden.

Sie erlernten den Bau und das Spiel des Musikbogens *Berimbau*. Samba-Tanzschritte und der entsprechende Körpereinsatz wurden erprobt, religiöse Candomblé-Häuser besucht und religiösen Zeremonien beigewohnt – ein für alle Beteiligten intensives Eintauchen in eine bis dahin unbekannte Kultur. „Unseren Studierenden die Möglichkeit zu bieten, Musik in einem für sie völlig neuen kulturellen Kontext zu erleben, ist Teil der Ausbildung in Weimar“, erklärt Prof. Pinto. Als Leiter der Exkursionen stellte er den Teilnehmern immer wieder konkrete Aufgaben zur Musik und zum Musikalltag im *Recôncavo*. Musik und Gesellschaft, immaterielles Kulturerbe und Tourismus, Musik und kulturelle Identität, musikalische Aktivitäten von Kindern, Musik im Ritus und anderes mehr waren einige der Themenfelder, mit denen sich die Studierenden aus Weimar in Bahia befassten.

Aufbau eines Musikarchivs

Mittlerweile entstanden aus den Recherchen sogar Masterarbeiten. Doch der Zweck der Exkursionen ist weitreichender: „Nicht Musikspezialisten zu Bahia, sondern musikalisch umfassend gebildete Musiker, Musikwissenschaftler und Pädagogen sind das Lehrziel von solchen Exkursionen“, erläutert Tiago de Oliveira Pinto. Die Zusammenarbeit mit der Casa do Samba ist auf Nachhaltigkeit für beide Partner angelegt: Gemeinsam wird derzeit an einem Musikarchiv gearbeitet und eine Ausstellung konzipiert. Allein der Bestand von ca. 2000 Audiodateien zur traditionellen Musik im *Recôncavo*, die in Weimar lagern, bildet schon eine wichtige Grundlage für das Archiv. Diese gelten jetzt schon als historisch bedeutsames Quellenmaterial für die Musikgeschichte Bahias.

2014 gab es keine Exkursion nach Bahia, dafür kam eine Musikgruppe aus Santo Amaro nach Deutschland und trat im Juli in der „Langen Nacht der Musikkulturen“ auf, die der Lehrstuhl für *Transcultural Music Studies* im Kaisersaal in Erfurt organisiert hatte. Dona Nicinha, die bekannte Samba-Dame aus Santo Amaro, die mit ihren Musikern und Tänzern angegeistert war, freute sich, viele bekannte Gesichter in Weimar wieder zu sehen. „Es ist, als käme ich nach Hause“, äußerte sie sich begeistert. Gerade diese menschlichen Begegnungen, die beim gemeinsamen Umgang mit Musik entstehen – unabhängig davon, ob schriftlich oder mündlich überliefert, ob afrikanisch oder europäisch –, hinterlassen bleibende Eindrücke bei den Studierenden.

Ina Schwanse



Jenseits der Idiome

Improvisation in China:

Bei Meisterkursen vermittelte Musikpädagogin Prof. Marianne Steffen experimentelle Rhythmik

Die Altstadt von Xi`an ist ein Mekka für Schlagwerker. Riesige Tempel beherbergen wundervolle Schlaginstrumente, zeugen von der jahrhundertalten chinesischen Perkussionskunst. Wie in China üblich, ist diese Historie in eine Millionenmetropole eingebettet. Zu Gast in Xi`an war nun die Weimarer Professorin für Elementare Musikpädagogik und Rhythmik, Marianne Steffen-Wittek. Auf Einladung des Conservatory of Music weilte sie im September 2014 eine Woche lang am dortigen Institut für Musikpädagogik, gab Meisterkurse, hielt Vorträge – und bekam eine Ehrenprofessur verliehen. Prof. Marianne Steffen-Wittek berichtet im LISZT-Magazin von den Ereignissen.

Mild trockenes Wetter erwartete mich bei meiner Ankunft in Xi`an. Empfangen wurde ich mit großer Gastfreundschaft von Li Qiang, einem Gesangslehrer und Musikpädagogen am Conservatory of Music. Xi`an ist mit seinen 7,9 Millionen Einwohnern die Hauptstadt der Provinz Shaanxi und war in früheren Zeiten Ausgangspunkt der Seidenstraße. Die Universität Nordwestchinas befindet sich hier, und die Millionenstadt ist weltweit bekannt durch die Terrakotta-Armee der Qin-Dynastie. Technologie-, Hi-Tech- und Software-Industrie sowie Personaldienstleister, Luftfahrt- und Autoindustrie prägen Xi`an.

Viele der in der Innenstadt lebenden drei Millionen Menschen sind in unzähligen, trist-grauen Plattenbauten untergebracht, die sich auch zahlreich in den weitläufigen Vororten wiederfinden. Die gespenstische Kulisse der Hochhäuser bildet einen jähren Kontrast zur Farbenpracht der historischen Bauten dieser geschichtsträchtigen Stadt. Der Besuch der Qin Qiang-„Oper“ – einer über 1000 Jahre alten multimedialen Kunst, die als Vorläufer der Peking-„Oper“ gilt – ließ die grauen Wohnhäuser schnell vergessen. Opulente Kostüme voller sinnlicher Farbenpracht, ständig wechselnde, berauschende Bühnenbilder, die Wirkung von Schminke, Gestik, Bewegung, Tanz und Gesang faszinierten.

Archaisch sinnlich

Der fast stählerne, durchdringende Gesangsstil klang archaisch sinnlich. Begleitet wurde er sowohl von westlichen als auch chinesischen Instrumenten. Über 60 festgelegte Handgesten müssen die Operndarsteller und -darstellerinnen beherrschen, von denen jede eine symbolische Bedeutung hat – so die Auskunft meines Gastgebers Li Qiang. Er erwies sich als Experte für die Qin Qiang-Oper und sang viele der traditionsreichen Melodien während der Aufführung leise mit. Durch die Vermittlung meines Studenten Xie Cheng, der für die reibungslose Durchführung der Reise sorgte und als Dolmetscher zur Verfügung stand, kam ich zudem in den Genuss einer Privatführung im Instrumenten-Museum der Shaanxi Normal Universität.

Professor Chen Si Hai, der Direktor des Museums, erklärte mir die Instrumente aus der Tang- und Han-Dynastie, die er selbst erforscht und rekonstruiert hat. Informationen zur Funktion und Symbolik der malerischen Schlaginstrumente, die mich besonders interessierten und die ich ausprobieren durfte, bekam ich vom Fachmann aus erster Hand. Besonders viel Zeit nahm sich auch die Schlagzeugerin Du Juan, die frühere Lehrerin meines Studenten. Sie hat Schlagzeug in Detmold studiert und unterrichtet inzwischen in Xi`an an der Shaanxi Normal Universität.

Du Juan besuchte mit uns den berühmten Trommelturm aus dem 14. Jahrhundert. Riesige Fasstrommeln sind außen und im Innern angebracht, deren Felle mit chinesischen Schriftzeichen bemalt sind. Der in Sichtweite befindliche Glockenturm bildet den Kreuzpunkt zweier Hauptstraßen. Ich erfuhr, dass in früheren Zeiten der Klang der Glocke morgens das Herunterlassen der Zugbrücken an der Stadtmauer ankündigte, die Trommel-Klänge abends das Hochziehen signalisierten. Natürlich habe ich auch die berühmte Terrakotta-Armee aus der Qin-Dynastie besichtigt. Die etwa 8000 kunstvoll gestalteten Soldaten-, Beamten-, Künstler- und Tier-Figuren sind traurig-imposante Beispiele für eine 2200 Jahre alte Kultur im Dienst der Herrschaft.

Suche nach neuen Wegen

Das Unterrichten am Conservatory of Music erwies sich als bereichernder Kulturaustausch. Das Interesse am Fach Rhythmik ist in China so groß, dass auch zwei Delegationen aus Peking meine Kurse und Vorträge besuchten. Die Musikpädagogin des Conservatory of Music in Xi`an, Jin Xin Yu, stand mir während der Kurse und beim abschließenden Performance-Abend hilfreich zur Seite. In Gesprächen mit ihr, mit Studierenden und dem Dekan der Fakultät für Musikpädagogik Feng Li Bin wurde deutlich, dass die chinesische Musikpädagogik nach neuen Wegen sucht.

Der bewegungsorientierte, improvisatorische Ansatz der Rhythmik stieß auf große Resonanz. Männer und Frauen verschiedener Ethnien, die ich allabendlich auf öffentlichen Plätzen tanzen sah, zeugen davon, dass die Bewegungskultur in China zum Alltag gehört. Ungewohnt war es für die Studierenden allerdings, sich experimentell und jenseits von festgelegten Idiomen mit Musik und Bewegung auseinanderzusetzen. Dennoch trauten sie sich beim Performance-Abend Ergebnisse aus den Rhythmikkursen zu präsentieren, die einen improvisatorischen Ansatz hatten. Interessanterweise lösten diese Stücke beim Publikum die größte Begeisterung aus. Der gegenseitige Austausch soll in Zukunft fortgesetzt und ausgebaut werden.

Prof. Marianne Steffen-Wittek

廟

香

請勿敲



Ballung von Energie

Stimmen und Stimmungen

aus dem israelisch-deutschen *Young Philharmonic Orchestra Jerusalem Weimar*

Seit vier Jahren gibt es das *Young Philharmonic Orchestra Jerusalem Weimar*. Im Mai und Oktober 2011 ging es auf seine Gründungstourneen durch Deutschland und Israel – mit großem Publikumserfolg, überregionaler Presseresonanz und politischer Unterstützung. In der Projektphase 2013 gestaltete das israelisch-deutsche Jugendorchester unter anderem das Benefizkonzert des deutschen Bundespräsidenten, am 1. August 2015 wird es das Festival *Young Euro Classics* in Berlin eröffnen. Dieses der Völkerverständigung dienende „Joint Venture“ der *Jerusalem Academy of Music and Dance (JAMD)* und der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar (HfM) hat schon reiche Früchte getragen. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig sammelte beim chorsinfonischen Projekt zu Pfingsten 2014 in Israel Stimmen und Stimmungen ein.

„Ich bin mehr als ein Urlauber. Ich bringe etwas hin – und nehme auch etwas mit. Gerade als Deutscher ist es etwas ganz Besonderes, nach Israel zu reisen. Es ist ein toller Kulturtransfer, wie eine Art Symbiose zwischen Weimarer und israelischen Studierenden. Wir bringen das Thüringer Kulturgut nach Israel, denn Johann Sebastian Bach spielt dort sonst nicht so die Rolle. Das Konzertleben sieht dort ganz anders aus. Bei uns ist Bach das tägliche Brot.“

Tillmann Steinhöfel, Chorist, HfM-Schulmusik-Student, vor dem Abflug mit dem Kammerchor und Orchester der HfM zur Pfingsttournee

„Für mich ist es das erste Mal in Israel. Bachs h-Moll-Messe ist das Stück. Dieses Werk als Deutscher in Israel zu singen, beschäftigt mich mehr, als ich vorher gedacht hätte. Vor diesem historischen Hintergrund ... Es ist sehr spannend sein, in Jerusalem zu sein.“

Klaus Ziegler, Bass, HfM-Schulmusik-Alumnus, am Flughafen Berlin-Tegel vor der Pfingsttournee

„Für mich ist es eine gute Gelegenheit, mit Studierenden anderer Länder zu musizieren, andere Gewohnheiten und Musikpraxen kennenzulernen. Es ist mir wichtig, gerade mit den Deutschen in Anbetracht unserer Geschichte eine andere Verbindung zu schaffen auf einer guten Basis. In der Generation meiner Großeltern gibt es viele, viele, die in den KZs starben. Das ist aber kein Thema mehr heute: Meine Großmutter, die noch lebt, glaubt absolut an den Frieden, auch mit den Arabern. Für mich persönlich ist es jedoch schwer, den ganzen Tag die deutsche Sprache zu hören und die älteren Deutschen zu sehen. Ich frage mich dann immer, wo die wohl vor 70 Jahren waren ... Jedes Mal bei den Orchesterprojekten in Deutschland wird es aber etwas besser, ich fühle mich immer etwas wohler. Im Sommer 2013 hatte ich eine gute Diskussion mit einem deutschen Studenten über die Nazizeit – nach ein paar Tagen hat-

ten wir uns getraut, darüber zu sprechen. Mein Bruder studiert jetzt in Deutschland, alles normalisiert sich.“

Nitzan Gal, Violoncello, JAMD-Studentin, auf dem Dach des Österreichischen Hospizes in Jerusalem

„Meine weiteste Reise führte mich bislang in die Türkei, Israel ist neu für mich. Ich finde es sehr beeindruckend zu erleben, wie das funktioniert mit drei Weltreligionen auf demselben Fleck. Wie der Jude vorhin mit dem Moslem gehandelt hat, zeigt ja eigentlich, dass es funktionieren kann, wenn man sich akzeptiert, dass es tatsächlich möglich ist! Es gibt hier in Jerusalem eine unglaubliche Vielfalt und kulturelle Mischung. Die Klagemauer hat mich wirklich beeindruckt, ich habe diese Ballung von Energie an der Mauer gespürt. Da standen fünf- oder sechsjährige Kinder mit ihrer Stirn an die Mauer gepresst. Sie sind damit tief verwurzelt. Es ist toll, wie viel Respekt selbst die Touristen ihnen dabei erweisen. Das *Young Philharmonic Orchestra Jerusalem Weimar* ist ein super Projekt: Wir kommen als Christen her und sehen, wie hier Christen, Juden und Moslems zusammenleben. Dann tragen wir unsere Erlebnisse nach Hause.“

Marleen Mauch, Sopran, HfM-Studentin, in einem Café an der Via Dolorosa in Jerusalem

„Schon als Kind wollte ich Kapitän werden, wollte immer reisen, reisen, reisen. Als 15-Jähriger kam ich das erste Mal mit dem Schiff nach Israel. Ich hatte bei dem Nachwuchs-Rekrutierungsprogramm ‚Deutsche Seefahrt‘ in Hamburg angeheuert und unternahm mit einem Stückgutfrachter 1968 eine lange Fahrt auf dem Mittelmeer. In Ashdod ging ich an Land. Alle Seeleute wollten ins Bordell, mich zog es nach Jerusalem ... Es war eine absolut harte Schule, danach wollte ich nicht mehr zur See fahren. Inzwischen bin ich Kapitän eines Orchesters geworden und habe 107 Länder bereist, dreimal kehrte ich auch nach Israel zurück. Dieses Mal die h-Moll-Messe in Jerusalem aufzuführen ist für mich ein besonders tolles Projekt, gerade auch, weil mir das Arbeiten mit den israelischen und deutschen Studierenden besondere Freude macht. Bei den Profiorchestern ist es oft meine Hauptaufgabe, Animateur zu sein und ihnen Spaß zu geben, sonst versickert alles in trostloser Alltagsroutine. Kunst unter solchen Umständen zu machen ist sowas von traurig! Wenn ich unzufriedene Orchestermusiker sehe, möchte ich sie gerne schütteln! In diesem Chor und diesem Projektorchester sind dagegen alle voll bei der Sache. Es ist normal, dass ein Orchester multinational besetzt ist, aber natürlich hat das *Young Philharmonic Orchestra* noch einen besonderen historischen Background. Ich halte das für eine großartige Initiative und freue mich, daran Anteil zu haben.“

Konrad Junghänel, Dirigent der h-Moll-Messe, bei einer Probe in der Henry Crown Symphony Hall in Jerusalem





„Für mich ist es eine doppelte Ehre, dass ich beim Israel Festival auftreten darf – und das gemeinsam mit dem Weimarer Kammerchor. Wir haben Bach während meiner Ausbildung sehr oft gesungen – er spielt eine große Rolle an der *Jerusalem Academy of Music and Dance*. Jüdische Musik gehört aber natürlich auch zu unserem Repertoire, sie hat dieselben Wurzeln wie klassische Musik. Es gibt auch ein großes *Arab Music Department*: In der arabischen Musik sind die Instrumente, die Stimmungen und Improvisationen wieder völlig anders. Jede Musik hat ihre Herausforderungen.“

Nir Cohen, Chorist, JAMD-Absolvent, bei der Chorkonzert-Probe im historischen YMCA in Jerusalem

„Es ist immer etwas Besonderes für Chöre, gemeinsam zu singen. Ich freue mich über dieses erste Zusammentreffen der beiden Kammerchöre der Musikhochschulen in Jerusalem und Weimar. Wir haben zwar unsere Geschichte, aber die Musik bringt uns zusammen! Es gibt eine neue Generation von Deutschen, und dieser Kontakt ist sehr wichtig. Schauen Sie sich nur an, wie schnell die beiden Chöre zusammengefunden und harmoniert haben. Die Musik ist wie der Sport: Sie vereint die Menschen.“

Stanley Sperber, Dirigent des Kammerchores der JAMD, bei der gemeinsamen Chorprobe

„Diese beiden Chöre gemeinsam zu erleben ist wunderbar und sehr bewegend. Sie haben sich ein wunderbares Repertoire ausgesucht und harmonieren sehr gut miteinander.“

Yingnam Leef, Präsident der JAMD, nach der Chorprobe im YMCA

„Wir sind hier im YMCA, einem der großen Paläste Jerusalems, ein legendärer, historischer Ort. Das Projekt basiert auf gemeinsamen, religiösen Grundwurzeln. Die beiden Kulturtraditionen haben ein gemeinsames Erbe, das ist alles sehr bewegend. Die Werkauswahl der Chöre ist interessant: Das Alte und das Neue Testament begegnen sich in der europäischen Kunstmusik und der israelischen Neuen Musik.“

Christoph Stölzl, Präsident der HfM, vor dem abendlichen Konzert der beiden Kammerchöre im YMCA

„Das ist keine normale Konzertreise. Es beeindruckt mich sehr, an die Quelle der Texthandlungen der h-Moll-Messe zu gelangen und die Orte greifbar erleben zu können. Es ist auch ein kulturelles Er-

lebnis, wie die Menschen hier in Jerusalem zusammenleben und wie das auf den ersten Blick auch zu funktionieren scheint. Die israelischen Studierenden nehmen uns alle sehr herzlich auf. Es ist schon etwas Großes, eine christliche Messe in Jerusalem aufführen zu dürfen.“

Michaela Schneider, Mezzosopran, HfM-Studentin, während eines Besuchs der Grabeskirche in Jerusalem

„Dieses Projekt ist für mich ein kleiner Teil einer großen Begegnung zwischen Jerusalem und Weimar. Ich bin stolz, dass meine Hochschule mich für dieses Projekt ausgesucht hat. Man kann natürlich schon noch die Spannung zwischen den israelischen und deutschen Studierenden fühlen – es wäre schön, wenn die weg wäre! Aber die Vergangenheit herrscht für mich nicht über die Gegenwart. Wir müssen bestimmen, was uns beherrscht. Wir können etwas Neues aus dem Vergangenen erschaffen. Die Israeli können etwas von der deutschen Probenkultur lernen: still sitzen, zuhören, diszipliniert sein. Im Gegenzug vermisse ich bei den Deutschen die Offenheit der israelischen Kultur und ihre Haltung gegenüber dem Leben. Die Deutschen könnten ruhig etwas mutiger sein.“

Yesha'ayahu Ginzburg, Violine, JAMD-Student, während eines Besuchs der Grabeskirche

„Ich bin sehr überrascht, wie viel Kultur es in diesem kleinen Land gibt. Jede größere Stadt in Israel hat mindestens ein Orchester! Seit ich hier lebe, sehe ich vieles mit anderen Augen. Mein Freund hat eine Solostelle im Orchester in Tel Aviv bekommen, ich studiere jetzt in Jerusalem. Musikalisch ist dieses Projekt sehr schön und bereichernd.“

Elisabeth Wentland, Flöte, JAMD-Studentin, während einer Besichtigung der Jerusalemer Altstadt

Aufgezeichnet von: Jan Kreyßig



Aus aller Welt

Südkorea, Belgien, Großbritannien, Italien



Soundwalk für Smartphones

Wie Efeu ranken sich winzige piezo-Lautsprecher über die Wände der Ausstellungsräume. Schon an vielen Orten rund um den Globus hat der Weimarer Professor für elektroakustische Komposition, Robin Minard, diese Klanginstallation mit jeweils mehreren hundert dieser Miniatur-Lautsprecher vorgeführt und sein eigens hierfür komponiertes Werk *Silent Music* (1994) mit seiner besonderen räumlichen Wirkung darauf abgespielt. So auch von August 2014 bis Januar 2015 im Whanki Museum in Seoul, Südkorea, innerhalb der internationalen Ausstellung *Site Whanki Wave*. Insgesamt fünf Werke aus drei Jahrzehnten konnte der Kanadier Robin Minard dort zeigen: Neben *Silent Music* auch *Silence (Blue)* (2001), *à voir en silence* (2006) und *Rosace* (2009) sowie das 2014 entstandene *River Dream* als audio-visuelle Installation. Im Februar 2015 wurde zudem ein neues Werk von Minard in Taiwan uraufgeführt. Dieser Soundwalk für Smartphones war für die stillgelegte Rende-Zuckerfabrik in der Stadt Tainan konzipiert und führte das Publikum auf einen 20-minütigen akustischen Spaziergang durch ein bedeutendes Industriedenkmal. *The Rende Soundwalk* wurde mit Unterstützung des *Ten Drum Artist-in-Residence Project* (Tainan, Taiwan) realisiert.

Im Herzen des Rhythmus

„Das 21. Jahrhundert im Herzen des Rhythmus“ – so lautete das Motto der Europäischen Rhythmiktage Anfang Oktober 2014 in Brüssel. Daran beteiligt waren auch die Weimarer Professorin für Elementare Musikpädagogik (EMP), Marianne Steffen-Wittek, und die Performance-Lehrbeauftragte Hanne Pilgrim, die mit sechs Studierenden des Studiengangs *Master of Music EMP/Rhythmik* nach Belgien reisten. Die Studierenden traten mit zwei Performance-Beiträgen im Theater des renommierten Brüsseler Kulturzentrums *Bozar* erfolgreich auf. Ein Videomitschnitt wurde als Dokumentation der Aufführung vom *Institut de Rhythmique Jaques-Dalcroze de Belgique* zur Verfügung gestellt, das die Tagung organisiert hatte. Prof. Steffen-Wittek und Hanne Pilgrim gaben indes Kurse zum Thema *Groove-Based Music and Movements in Eurhythmics*, tauschten sich mit europäischen Kolleginnen und Kollegen aus und beteiligten sich an Podiumsdiskussionen. Insgesamt wurde in Brüssel ein informativer Einblick in die unterschiedlichen Facetten der Rhythmik an den verschiedenen europäischen Standorten geboten. Die Rhythmik-Tagung verhalf zu einer „zukunftsorientierten Bestandsaufnahme der Bedeutung von Musik und Bewegung in Kunst und Pädagogik heute“, erklärt Marianne Steffen-Wittek.

Aus aller Welt

Südkorea, Belgien, Großbritannien, Italien



Thesen für Birmingham

Den wissenschaftlichen Blick auf die Musik vor dem Jahr 1600 richtet stets die internationale *Medieval and Renaissance Conference* (MedRen). Die Konferenz dient als zentrale Plattform für den Austausch über die Musik des Mittelalters und der Renaissance. Bei der letzten Tagung im Juli 2014 im *Bramall Music Building* in Birmingham war auch das Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar mit einigen Beiträgen vertreten. Institutsdirektorin Prof. Dr. Christiane Wiesenfeldt wirkte zudem als Respondentin in der Sektion *Cyclic Concepts in Compositions by Ludwig Senfl II* mit. Dr. Kai Marius Schabram und Dr. Michael Chizzali nutzten die Gelegenheit, ihre Habilitationen vorzustellen. Die Doktorandinnen und Nachwuchswissenschaftlerinnen Kirstin Pönnighaus und Franziska Meier gaben einen ersten Werkstatt Einblick in ihre Dissertationsthemen und erhielten durch die angeregte Diskussion ihrer Thesen wichtige Impulse. Das Weimarer Institut war damit bereits zum zweiten Mal mit mehreren MitarbeiterInnen und Studierenden bei der MedRen vertreten und wird auch 2015 die Gelegenheit nutzen, die mehrtägige Konferenz – dieses Mal in Brüssel – zu besuchen.

Heimat des Belcanto

Bereits seit 15 Jahren besteht ein reger Austausch zwischen Weimar und Mailand. Zu Beginn maßgeblich initiiert durch die inzwischen emeritierte Weimarer Gesangsprofessorin Venceslava Hrubá-Freiberger und ihren Liedgestaltungs-Kollegen Prof. Karl-Peter Kammerlander stehen die Lied- und Gesangsklassen der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar und des *Conservatorio Giuseppe Verdi* in engem Kontakt. Mehrfach weilten Gesangsstudierende zu längerfristigen Studienaufenthalten bei den Mailänder Professorinnen Stelia Doz und Daniela Uccello. Zu einem Meisterkurs reisten im Dezember 2014 nun der Weimarer Gesangsprofessor Prof. Dr. Mikhail Lanskoi und Klavierprofessor Thomas Steinhöfel (im Bild in der Mailänder Scala) nach Italien. Steinhöfel bezugte im Anschluss eine „hohe Kultur der Gesangs Ausbildung in der Heimat des Belcanto“ und sprach von seinen „beglückendsten Erfahrungen innerhalb der Erasmus-Meisterklassen“. Schwerpunkt der Kursarbeit war das deutsche Lied, insbesondere das Schaffen von Richard Strauss, der wegen seiner Nähe zur Oper bei den italienischen Studierenden ausgesprochen beliebt ist. Mit einem Abschlusskonzert der Kursteilnehmer im *Sala Puccini* des Mailänder Konservatoriums endeten die arbeitsreichen Tage.

Strahlender Lohengrin

Auf Studien- und Konzertreise:

Uwe Komischkes Trompetenklasse musizierte mit japanischen Kommilitonen in Nagoya

Im Rahmen eines Kreativfondsprojekts unternahm die Trompetenklasse der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar im November 2014 eine Studien- und Konzertreise nach Japan. Die langjährige kollegiale Freundschaft zwischen den beiden Professoren Uwe Komischke aus Weimar und Yasuyuki Takeuchi aus Nagoya gipfelte so in diesem deutsch-japanischen Austausch. Sechs Weimarer Studierende gaben gemeinsam mit ihren japanischen Kommilitonen in nur 13 Tagen insgesamt sechs Konzerte in verschiedenen Besetzungen und mit unterschiedlichen Programmen. Seine Eindrücke von diesen Auftritten und den dazugehörigen Unterrichten und Proben schildert Prof. Uwe Komischke im LISZT-Magazin.

Die konkreten Planungen, der Austausch von Noten, die Abstimmung der Konzertplanungen und so weiter gingen dank Dropbox und Facebook trotz Zeitunterschieds zügig voran. Und dann ging es los: Ein zehnstündiger Flug und ein sofort nach der Ankunft beginnendes, anstrengendes, aber einzigartiges Programm lagen vor uns. Der erste Kontakt mit der japanischen Trompetenklasse machte trotz sprachlicher Probleme sofort klar, dass es sowohl aus künstlerischer als auch aus menschlicher Perspektive ein tolles Projekt werden würde.

Trotz chaotischer erster Proben rauffen sich die Studierenden künstlerisch sehr schnell zusammen. Das war auch notwendig bei der vor uns liegenden Konzert- und Programmdichte. Zunächst gestalteten wir gemeinsam das Eröffnungskonzert des jährlich stattfindenden Universitätsfestivals der *Aichi University of the Arts* mit 18 Trompeten, Pauken und Orgel im großen Saal der Universität. Es folgte ein Konzert mit dem Kammerorchester der Universität – mit der japanischen Erstaufführung des *Double Concerto* von Anthony Plog (die Solisten waren Yasuyuki Takeuchi und ich). Unser drittes Konzert führte uns in den großen Saal des *Aichi Culture Centre* mit Japans größter Orgel (94 Register).

Wagner mit 60 Bläsern

Ein weiterer Auftritt fand in der Katholischen Kirche Nagoyas statt. Mit elf Trompeten und Pauke übertönten wir sogar die Orgel, doch das zahlreich erschienene Publikum zeigte sich begeistert, denn ein Konzert dieser Art gab es an diesem Ort bislang noch nicht. Den musikalischen Höhepunkt der Reise stellte dann das Konzert des *Wind Orchestra* der Universität mit der Aufführung von Wagners *Lohengrin* in einer Bearbeitung von Yoshiano Nakata dar. Rund 60 Bläserinnen und Bläser, unterstützt durch Kontrabass, Harfe, Orgel und Pauke, kamen unter der Leitung von Prof. Takeuchi zum Einsatz.

Die ersten Proben für dieses Konzert hätte man durchaus als Katastrophe bezeichnen können. Einigen der japanischen Studierenden

war Wagners romantische Oper völlig unbekannt – und so fehlte zunächst der musikalische Zugang zum Beispiel zu so sensiblen Stellen wie dem Hochzeitsmarsch. Doch wozu gibt es YouTube? Dort konnten sie sich mit dem Werk akustisch vertraut machen. Die Aufführung in einem wunderschönen, sehr gut besuchten privaten Konzertsaal im Zentrum von Nagoya geriet dann zu einem Riesenerfolg. Eine unglaubliche Leistungssteigerung und die wachsende Begeisterung aller Mitwirkenden bescherte dem Orchester und dem Publikum ein bleibendes Erlebnis.

Hervorzuheben ist insbesondere eine super Leistung der Trompeter aus Weimar, die sich mit der japanischen Trompetenklasse hervorragend ergänzten. Nicht weniger erstaunlich erschien mir die Ausräumaktion auf der Bühne nach dem Konzert: Da der Konzertsaal stundenweise gemietet wird und die Miete extrem teuer ist, greift selbstverständlich beim Abbau der Instrumente, Podeste, Stühle etc. jeder der Mitwirkenden, auch die Professoren, zu. Innerhalb kürzester Zeit war die Bühne geräumt und der Saal konnte verlassen werden. Eine interessante Beobachtung, die zum Nachdenken über Weimarer Verhältnisse animiert ...

Idylle in der Millionenstadt

Neben diesen wunderbaren künstlerischen Erlebnissen standen natürlich auch Einblicke in die japanische Lebensweise, die Esskultur und alte Traditionen auf dem Programm. Organisiert durch die Studierenden, besuchten wir unter anderem *Nagoya Castle*: Die Burg wurde im 16. Jahrhundert als Festung und Residenz errichtet, im 2. Weltkrieg zerstört und seit 1959 kontinuierlich mit historischen Materialien wieder aufgebaut. Atemberaubend war auch der Besuch des im 2. Jahrhundert gegründeten *Atsuta Shrine*, idyllisch in einem Park gelegen, der die Fläche von 250 Fußballplätzen einnimmt – in der Millionenstadt Nagoya ein Ort unglaublicher Ruhe!

Eine musikalische Exkursion unternahmen wir zum Konzert des Universitätsorchesters unter der Leitung von Yuzo Toyama, dem 84-jährigen ehemaligen Chefdirigenten des NHK-Orchesters der *Japan Broadcasting Corporation*. Toyama, als Maestro-Typus mit seinem Anspruch an künstlerische Qualität und Probendisziplin unserem Ehrendirigenten Marek Janowski ähnlich, zelebrierte unter anderem Beethovens 5. Sinfonie. Insgesamt bleibt festzustellen, dass unser erstes deutsch-japanisches Projekt in jeder Hinsicht ein großer Erfolg war und die Kooperation unbedingt fortgesetzt werden sollte. Die Erfahrungen, die die Studierenden innerhalb dieser kurzen Zeit sowohl künstlerisch als auch menschlich gesammelt haben, sind unbezahlbar. Ich bin mir sicher, es wird für alle eine unvergessliche Reise bleiben.

Prof. Uwe Komischke



Perfekte Intonation

Deutsch-japanische Freundschaft seit 25 Jahren:

Die Trompetenprofessoren Uwe Komischke und Yasuyuki Takeuchi im Gespräch

Bereits seit 1989 verbindet den Weimarer Trompetenprofessor Uwe Komischke und seinen japanischen Kollegen Prof. Yasuyuki Takeuchi von der *Aichi University of the Arts* eine enge Freundschaft. Die Konzert- und Studienreisen ihrer Trompetenklassen nach Nagoya in Japan im November sowie der Gegenbesuch in Weimar im Dezember 2014 stellten nun den bisherigen Höhepunkt ihrer Zusammenarbeit dar. Einträchtig brachten Komischke und Takeuchi dabei das *Double Concerto* für zwei Trompeter von Anthony Plog zur Aufführung. Was die beiden Profis auf der Bühne, in der Lehre und im Leben außerdem noch verbindet, erfuhrt LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig im Gespräch.

Herr Prof. Takeuchi, wie kam die Trompete nach Japan?

Yasuyuki Takeuchi: Die alte japanische traditionelle Musik ist ja eine ganz andere Welt, ohne Trompeten, nicht so laut! Es wurde meist Musik für Gott oder den Shinto-Schrein gemacht. 250 Jahre lang war das Land ganz geschlossen, erst dann kam die Öffnung. Militärkapellen haben die Trompete 1870 nach Japan gebracht. Zuerst wurde das Instrument damals nach französischem und deutschem System unterrichtet. Dann setzte sich allmählich auch die klassische Musik insgesamt in Japan durch. Heutzutage spielen wir alles: Unser Hochschuldirigent an der *Aichi University* ist 84 Jahre alt – und dirigiert wie Marek Janowski. Neulich haben wir zum Beispiel die 9. Sinfonie von Mahler aufgeführt, davor das zeitgenössische Werk *Time for orchestra* von Joji Yuasa. Das Publikum hat bei diesem Werk geweint. Ein tolles Live-Erlebnis!

Beethoven und Wagner stehen auch hoch im Kurs?

Takeuchi: Überall in Japan erklingt Beethovens 9. Sinfonie, hauptsächlich der Schlusssatz. Deutsche Kriegsgefangene haben damals in Japan begonnen, gemeinsam mit den Japanern die *Ode an die Freude* zu singen. Inzwischen ist es eine Tradition, man hört sie in Japan überall. Bei uns gibt es auch Wagner-Fetischisten – eine Art *Wagneriana*. Für Bruckner existiert ebenfalls eine große Leidenschaft.

Uwe Komischke: Es gibt zum Beispiel Wagner-Verbände in Tokio und Osaka. Die musikalischen Beziehungen sind vielfältig: Seit 40 Jahren fährt jedes europäische und amerikanische Spitzenorchester gefühlt einmal pro Jahr nach Japan auf Tournee. Dagegen geht jeder Japaner, der wirklich gut oder protegiert werden will, zum Studium nach Deutschland oder Österreich. Mit unheimlich vielen japanischen Kollegen kann ich mich fließend auf Deutsch unterhalten! Für Kulturimport sind die Japaner sehr empfänglich. So hat Hanns-Martin Schneidt nach dem Bach-Collegium in München das Bachorchester und die Bach-Akademie in Tokio gegründet.

Was war für Sie der Höhepunkt ihres japanisch-deutschen Projektes?

Takeuchi: Wir haben mit der Klasse von Uwe Komischke sieben Konzerte in nur zwei Wochen gegeben! Der Höhepunkt war für mich der Auftritt des Blasorchesters der *University of the Arts* in Aichi bei Nagoya. Es erklang Wagners *Lohengrin* mit 18 Trompetern, Prof. Komischke spielte die 1. Trompete. Wenn der letzte Akkord dann im Tutti erstrahlt, ist das wunderbar! Bearbeitet wurde das Stück von meinem Freund, dem Arrangeur Yoshiano Nakata.

Komischke: Ja, auf dieses Konzert ist die ganze Reise quasi hinausgelaufen. In der Zwischenaktmusik vor dem 3. Akt des *Lohengrin* spielen wir aus sechs verschiedenen Positionen im Saal, mit Orchester- und Königstrompeten. Das ist eine unglaubliche Präsenz! Es war wirklich ein gutes Arrangement, aus vier Stunden Oper hatte Nakata eine Stunde und fünf Minuten gemacht. Alle Höhepunkte waren drin, auch dramaturgisch passte es. Die Studierenden meisterten die heikle Intonation ohne große Patzer. Einfach ein Erlebnis!

Gibt es Unterschiede in der Art der Lehre zwischen Nagoya und Weimar?

Komischke: Der Japaner will perfekt sein, es dürfen keine Fehler passieren. Ein Teil Dynamik, ein Teil Klang, ein Teil Musik und Leben bleiben jedoch so blockiert. Takeuchi sieht das zum Glück nicht so: Er will auch musikalisch spielen und das Herz erreichen. Die Übeleistung in Japan ist dagegen eine deutlich bessere als bei uns. Es wird konsequenter geübt, was im technischen Bereich toll ist, aber im musikalischen manchmal stört. Das Niveau ist grundsätzlich eine Stufe höher als bei uns, das muss man nüchtern anerkennen. Durch die Perfektion geht aber Flexibilität verloren. Das Beste wäre eine Kombination von beidem, um auszutesten, wo die Grenzen liegen.

Takeuchi: Ich denke, die Ausbildung in Japan und Deutschland ist vom Grundsatz her eigentlich dieselbe. Nebenbei gesagt, bin ich vielleicht der einzige Japaner, der ausschließlich auf der deutschen Trompete spielt! Meine fast 100 Jahre alte Heckel-Trompete gefällt mir klanglich sehr gut, die amerikanischen Trompeten sind dagegen sehr schwierig.

Komischke: Ja, Prof. Takeuchi besitzt die größte Heckel-Trompetensammlung in Japan und wahrscheinlich weltweit, mindestens 15 oder 16 Stück! Ich selbst spiele den Nachbau einer Heckel-Trompete. Die Instrumente haben einen sehr speziellen Klang, den man entweder mag oder eben nicht ...

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig



Im Land des Lächelns

Hochschulkanzlerin Christine Gurk

sammelte ihre ganz persönlichen Eindrücke auf der Japanreise der Trompetenklasse

Auf ihrer Japanreise blieben Prof. Uwe Komischke und seine Trompetenklasse nicht allein: Einige Tage lang hielt sich im November 2014 auch die Kanzlerin der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, Christine Gurk, in Nagoya auf. Sie folgte damit einer Einladung der *Aichi University of the Arts* und nutzte die Gelegenheit, die Proben, Unterrichte und Konzerte sowie die gemeinsamen Aktivitäten der Studierenden zu begleiten. Christine Gurk führte auch Gespräche mit Koji Matsumura, dem Präsidenten der *Aichi University*, und weiteren Verantwortlichen über die Zukunft der deutsch-japanischen Kooperationen. Im LISZT-Magazin schildert sie ihre Reiseeindrücke.

Vom ersten Moment an war ich tief beeindruckt von der sprichwörtlichen japanischen Disziplin und Freundlichkeit und dem Umgang der Studierenden untereinander. Mögen diese Freundlichkeit und das stete Lächeln vor allem höfliche Etikette sein, erleichtern sie den Alltag gleichwohl ungemein. Alle hören aufmerksam zu, nehmen ihre Gesprächspartner ernst und unterbrechen nie, wenn ein anderer spricht. Mit großen Augen sah ich außerdem zu, als alle Studierenden wie selbstverständlich und ohne Aufforderung beim Aufräumen der Bühne, der Unterrichtsräume oder der Probensäle mitmachten. Und mindestens ebenso beeindruckend fand ich die wöchentlichen Ensemble- und Orchesterproben mit verpflichtender Teilnahme aller Professoren und Professorinnen.

Fast schon neidisch habe ich jedoch den Campus der Universität besichtigt. Neben dem *Department of Music*, das ähnlich strukturiert ist wie unsere Weimarer Hochschule, gehören das *Department of Fine Arts*, das *Department of Design and Craft*, eine *Graduate School of Music* und eine *Graduate School of Fine Arts* zur Universität. Die 1966 gegründete staatliche Kunstuniversität hat insgesamt circa 1.000 Studierende und befindet sich in einem Vorort von Nagoya, idyllisch von Wald umgeben auf einem Hügel gelegen. Wie selbstverständlich ist sie mit einer wunderbaren Konzerthalle für 1.000 Besucher, einer großen Orgel, einem Kammermusiksaal, einem Chorsaal und einem Probensaal ausgestattet – räumliche Bedingungen, von denen wir in Weimar nur träumen können.

Konzerte in der Mittagszeit

Die *University of the Arts* hat als staatliche Universität die Aufgabe, in der Region auch als Kultur- und Konzertveranstalter zu wirken. Doch anders als in Deutschland, wo man bei einem Konzert in der Regel automatisch an eine Abendveranstaltung denkt, finden in Japan viele Konzerte in der Mittagszeit beziehungsweise am frühen Nachmittag statt. Viele Konzertbesucher nutzen etwa ihre Mittagspause, um sich eine Stunde lang in eine schönere Welt entführen zu lassen. Auch Schulklassen und Familien nutzen diese kulturellen

Angebote gern und rege. Der Besucherandrang war überraschenderweise kaum geringer als am Abend.

Trotz aller Sprachbarrieren gab es künstlerisch zwischen den Weimarer und den japanischen Studierenden keinerlei Berührungsängste. Musik ist eben eine universelle Sprache, während organisatorische Absprachen sich da schon komplizierter gestalteten. Trotz Facebook und anderer Hilfsmittel wurde hier allen Beteiligten bewusst, dass für gemeinsames Arbeiten eine gemeinsame Sprache unumgänglich ist und die Aktivitäten zumindest erheblich vereinfacht. Keine neue Erfahrung, aber eine Bestätigung der auch in Weimar immer wieder geführten Diskussion zum Thema Sprache.

Besonders beeindruckt hat mich als Liebhaberin der Musik Richard Wagners das *Lohengrin*-Konzert des *Wind Orchestra* in einem wunderschönen Konzertsaal mitten in Nagoya. Trotz der relativ kurzen Probenzeit war das Konzert ein überragender Erfolg, und ich durfte den Jubel und die große Freude aller Mitwirkenden über diesen gelungenen Auftritt *backstage* miterleben: ein bewegender und besonderer Moment für mich, der dem Publikum im Saal ja üblicherweise verborgen bleibt. Auch nach diesem Konzert geriet ich wieder ins Staunen: Innerhalb von knapp 20 Minuten war die Bühne von allen Mitwirkenden gemeinsam aufgeräumt. In nur wenigen Minuten waren alle Stühle, Notenständer, Instrumente verpackt und verladen, und alle gingen gemeinsam zur großen, typisch japanischen Orchesterparty, die bei mir ohne Frage einen ebenso bleibenden Eindruck wie das Konzert selbst hinterlassen hat.

Memorandum of Understanding

Insgesamt war diese Konzertreise ein großartiges Projekt, das im Gegenbesuch der japanischen Trompetenklasse im Dezember 2014 in Weimar seine Fortsetzung fand. Aus Gesprächen mit den Studierenden weiß ich, dass diese Reise zu einer bleibenden Erfahrung geworden ist, die Klasse enger zusammengerückt ist und einen Motivationsschub für ihr weiteres Studium in Weimar mitgenommen hat. Neben dem Unterricht, den Proben und den Konzerten vermittelten Exkursionen nach Nagoya und in die Umgebung einen Einblick in die japanische Kultur und Lebensweise.

Und das Projekt geht weiter: Aufgrund des großen Erfolgs haben das *Department of Music* der *Aichi University of the Arts* und das Institut für Blasinstrumente und Schlagwerk unserer Hochschule bereits ein *Memorandum of Understanding and Cooperation* unterzeichnet. Ich freue mich auf die Fortsetzung dieser wunderbaren Zusammenarbeit und weitere gemeinsame spektakuläre Konzerte.

Christine Gurk



Träume eines Leguans

Zwölfstündige Wertungsrunden:

Prof. Grigory Gruzman wirkte als Juror eines mexikanischen Klavierwettbewerbs

Zugelassen waren ganz bewusst nur Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus den spanischsprachigen Ländern Süd- und Mittelamerikas. Beim Jose Jacinto Cuevas Yamaha Klavierwettbewerb im mexikanischen Mérida war die Jury dafür etwas internationaler, mit Jurorinnen und Juroren aus Bulgarien, Deutschland, Argentinien, Mexiko und Kuba. Einer von ihnen war Ende November 2014 auch der Weimarer Klavierprofessor Grigory Gruzman, den die Organisatoren bereits zum zweiten Mal als Jurymitglied und als Meisterkursleiter auf die Halbinsel Yucatan eingeladen hatten. Von seinen Erfahrungen berichtete Prof. Gruzman dem LISZT-Magazin.

„Man will sprachlich unter sich bleiben, um möglichen Missverständnissen aus dem Wege zu gehen“, sinniert Grigory Gruzman über die besonderen Wettbewerbsbedingungen. Er selbst beherrscht Spanisch fließend in Wort und Schrift. Alle zwei Jahre findet der Cuevas-Wettbewerb in Mérida statt. Es blieben immer noch sehr viele Länder für die Teilnahme übrig, meint Gruzman: Chile, Argentinien, Uruguay, Paraguay, Peru, Bolivien, Kolumbien, Venezuela, Ecuador, Nicaragua, Panama, Honduras, Costa Rica, Dominikanische Republik, Honduras, El Salvador, Guatemala, Kuba... Argentinien und Kuba hätten zudem „im besonderen Maße eigene, sehr gute und stark entwickelte Klavierschulen bzw. Klaviertraditionen“, so der Klavierprofessor der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar.

Der Wettbewerb sei sehr anstrengend gewesen. Mehrere Tage lang lauschte die Jury bis zu zwölf Stunden lang täglich den Teilnehmerinnen und Teilnehmern. In den ersten und zweiten Wertungsrunden standen in jeweils einer knappen Dreiviertelstunde Werke von Bach, Etüden, Sonaten der Wiener Klassik, romantische, impressionistische und auch zeitgenössische Werke auf dem Programm. Hinzu kam als Pflichtstück das eigens für den Wettbewerb komponierte Stück *Träume eines Leguans* des mexikanischen Komponisten Javier Alvarez. Diese ausgedehnten Wertungsrunden dienten nach Angaben der Organisatoren als „Lockmittel“, schließlich würden viele Kandidatinnen und Kandidaten fünf- bis sechsstündige Flüge aus Chile oder dem Süden Argentiniens in Kauf nehmen.

Männer in der Überzahl

„In Deutschland sind wir es längst gewohnt, die weiblichen Studierenden wegen der erdrückenden Überzahl als das eigentliche starke Geschlecht anzusehen“, philosophiert Grigory Gruzman. Bei diesem Wettbewerb sei es aber „glatt umgekehrt“ gewesen: Unter den 54 zugelassenen Pianistinnen und Pianisten waren nur neun junge Frauen. Dafür hätten einige der Teilnehmerinnen allerdings spektakuläre Leistungen erbracht. So habe sich eine gehbehinderte, zwanzigjährige Mexikanerin aus Mexico-City einen Sonderpreis für das Werk des 20. Jahrhunderts erspielt, die zwei-

te Klaviersonate Paul Hindemiths, „atemberaubend begabt“, wie Gruzman betont.

Er schwärmt von einer insgesamt beständig „warmherzigen und aufrichtigen“ Atmosphäre ohne „Eifersüchteleien“. Unter den Preisträgern seien am Schluss keine Mexikaner zu finden gewesen. In der ältesten Kategorie (bis 28 Jahre) gewannen zwei Kubaner den 1. und den 2. Preis, der 3. Preis ging an einen Guatemalteken. „Alle drei haben im Finale und teils in den vorausgehenden Runden fulminant bis spektakulär gespielt“, äußert sich Grigory Gruzman über das hohe Niveau des Wettbewerbs. Die Finalisten waren vom *Symphony Orchestra Yucatan* begleitet worden, auf dem Programm standen das erste und dritte Klavierkonzert von Sergej Prokofiew sowie das Es-Dur-Konzert von Franz Liszt. Kurioserweise bestand dieses Orchester zu einem guten Drittel, einschließlich aller Stimmführer, aus den auf Yucatan ansässigen und teils bereits eingebürgerten Bulgaren, die diesen Klangkörper auch gegründet hatten.

Mündliche Bewerbungen

Nach jeder der vier Wertungsrunden standen die Juroren den Teilnehmern gerne und ausführlich beratend zur Seite. Ziemlich eindeutig sei dieser Wettbewerb in der spanischsprachigen Welt „zur Nr. 1 avanciert“, schätzt Gruzman. Das sei auch daran ablesbar, dass andere Wettbewerbe ihre Austragungszeiten geändert hätten, um mit diesem Wettstreit nicht zu kollidieren und womöglich „den Kürzeren“ ziehen zu müssen. Gruzman schätzt seine Präsenz in Mexiko als vorteilhaft für die Weimarer Studierendenwerbung ein: „Ich habe rund 20 inoffizielle mündliche Bewerbungen ‚entgegen genommen‘, fünf bis sechs von ihnen sind wirklich sehr begabt. Und wenn nur die Hälfte tatsächlich kommt, ist es auch gut!“

An den Wettbewerb schloss sich für Grigory Gruzman noch ein langer Meisterkurs-Tag an: Er unterrichtete zehn Stunden lang, mit nur einer Viertelstunde Zeit pro Kursteilnehmerin oder Kursteilnehmer. Die Strapazen hatten am Ende ihren gesundheitlichen Preis: Er unterschätzte die Kraft der Klimaanlage, die die Räumlichkeiten „gnadenlos auf 18 Grad abgekühlt“ hätten – bei Außentemperaturen zwischen 28 und 34 Grad.

Über seine Erkältung hinwegtrösten konnte ihn ein „fabelhaftes Gitarren-Gesangs-Terzett“, das oft schon zum Frühstücksbuffet im Hotelrestaurant aufgetreten sei. Es habe die „vielen Terzen und Sexten der mexikanischen Volksmusik herzerreißend und deutlich sauberer“ gesungen, als dies manch einem Gesangsstudierenden gelänge, sagt Gruzman mit einem Schmunzeln.

Jan Kreyßig



← Arcos de Xochimilco

← Inst. Oaxaqueño de las Culturas

← Casa Juárez

Autographe Exponate

In Krakau entstand in einer deutsch-polnischen Kooperation die Ausstellung
„Luigi Cherubini – Eine Herausforderung“

Im Jahr 2004 wurde die Internationale Cherubini-Gesellschaft e. V. gegründet, die seither von der Weimarer Musikwissenschaftlerin Prof. Dr. Helen Geyer geführt wird. Sie betreut auch federführend die Entstehung einer wissenschaftlich-kritischen Ausgabe der Werke Cherubinis, die sich unter anderem maßgeblich auf in Krakau aufbewahrte Partituren stützt. Diese autographen Bestände in der Krakauer *Biblioteka Jagiellonska* wurden nun Ende 2014 im Rahmen einer zweisprachigen Ausstellung einer interessierten Öffentlichkeit präsentiert. Dazu reiste eine musikwissenschaftliche Delegation der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar nach Polen. LISZT-Magazin-Autor Michael Pauser berichtet von den Vorbereitungen und der Ausstellung.

Seit einigen Jahren versuchen Musikwissenschaftler, Musiker und Musikenthusiasten anderer Professionen das lange Leben und sehr umfangreiche Werk Luigi Cherubinis sowohl der Fachwelt als auch einem breiten Publikum (wieder) nahezubringen. „Luigi Cherubini: Vielzitiert – bewundert – unbekannt“ lautete noch im Jahr 2010 der Titel eines Symposiums am gemeinsamen Institut für Musikwissenschaft der Weimarer Musikhochschule und der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Gerade das umfangreiche Jugendwerk des Komponisten – seine noch in Italien bzw. in den ersten Pariser Jahren entstandene Kirchenmusik, ersten Opern, Kantaten, Arien und einiges seiner Instrumentalmusik – musste zwangsläufig aus dem Bewusstsein der Öffentlichkeit verschwinden. Denn die zumeist autographen Partituren, die seit 1878 im Besitz der Königlichen Bibliothek in Berlin waren, wurden ab 1941 aus Angst vor Zerstörung durch die Luftangriffe der Alliierten an vielzählige Orte im ganzen Reich ausgelagert; nach dem Krieg galten sie als verschollen. Nur sehr wenige Eingeweihte wussten, dass man diese Manuskripte nach Krakau gebracht hatte, wo sie bis heute unter besten konservatorischen Bedingungen aufbewahrt werden. Erst nach dem Fall des Eisernen Vorhangs begann die Aufarbeitung der Bestände.

Vorbereitungen seit 2013

Es sei „wahrlich ein ur-europäisches Unternehmen“, äußert sich Hochschulpräsident Prof. Dr. Christoph Stölzl im Ausstellungskatalog, wenn sich „eine deutsche Musikhochschule und eine polnische Bibliothek zusammengetan [haben], um ein vormals preußisches Kulturgut zu erschließen, das die Kunst eines italienischen Komponisten enthält, der von Paris aus in viele Länder wirkte.“ Bereits Anfang 2013 hatten in Weimar die intensiven Vorbereitungen für die Kooperation mit Krakau begonnen. Im Rahmen eines Forschungsseminars erarbeiteten Studierende zunächst die Texte für den 166-seitigen deutsch-polnischen Ausstellungskatalog. Einen Tag vor der Vernissage fanden dann am 13. November 2014 im

Krakauer Institut für Musikwissenschaft ein Workshop mit Studierenden und Lehrenden beider Institute sowie ein Konzert statt.

Beim Workshop gaben nach Prof. Dr. Helen Geyers thematischer Einführung die deutschen TeilnehmerInnen Prof. Dr. Christine Siegert, Hannah Lütkenhöner und Michael Pauser einen Überblick über die in Krakau lagernden Werke, während die polnische Seite auf die Cherubini-Rezeption in Polen fokussierte. Geleitet wurde der Workshop von Dr. Aleksandra Patalas. Im Anschluss sang die Weimarer Studentin Joanna Wydorska (Sopran) – eine gebürtige Polin – begleitet von der Pianistin Natascha Trofimova diverse Romanzen und Chansons von Cherubini.

Am Nachmittag des 14. November fand schließlich die feierliche Eröffnung der Ausstellung „Luigi Cherubini – Eine Herausforderung. Autographe Bestände“ statt. In der *Biblioteka Jagiellonska* hatte man zwar mit vielen Besuchern gerechnet, aber nicht mit einem solchen Zustrom! Der Stolz über den großen Zuspruch war nicht nur Bibliotheksdirektor Prof. Dr. Zdzisław Pietrzyk und Kuratorin Prof. Dr. Helen Geyer, sondern allen Beteiligten anzumerken. Die Grußworte wurden von Musikern der Krakauer Musikakademie mit Werken Cherubinis umrahmt, dann öffnete sich der Ausstellungsraum.

Biographischer Bogen

Die einen diskutierten lautstark über die Exponate, andere blickten minutenlang in sich gekehrt auf die Manuskripte, als wollten sie jede Note einzeln in sich aufnehmen. Nachdem die meisten Besucher nur schwer aus dem Ausstellungsraum herauszulocken waren, folgte mit dem Festvortrag „On the Research of Cherubini. Aspects Regarding Development and Style“ von Helen Geyer der letzte Teil der feierlichen Eröffnung. Dabei schlug sie einen weiten biographischen Bogen, ausgehend von den in Krakau lagernden Manuskripten vom in der Mitte des 18. Jahrhunderts geborenen Cherubini und seinen ersten Werken bis zu seinem bis weit ins 19. Jahrhundert reichenden Einfluss auf das europäische Musikleben.

Es bleibt zu wünschen, dass die Ausstellung in Krakau, die bis zum 5. Dezember 2014 geöffnet hatte, dazu motiviert, sich künftig noch intensiver mit dem Leben und Werk Luigi Cherubinis auseinanderzusetzen. Die Besucher der Ausstellung und die Glücklichen, die eines der 300 Katalogexemplare ihr Eigen nennen können, durften einen großen Schatz der gesamteuropäischen Musikgeschichte kennenlernen. Möge dies nun zu weiterer Forschung, zu zahlreichen Aufführungen und zur Produktion neuer Tonträger führen.

Michael Pauser

Fragment XIV (B. XIX/1 no. 184-185)
 Fragment XIV (B. XIX/1 no. 184-185) consists of two pages of handwritten musical notation in ink on aged paper. The notation is dense and covers most of the page area.

Fragment XV (AM. XIX/1 no. 184/1)
 Fragment XV (AM. XIX/1 no. 184/1) consists of two pages of handwritten musical notation in ink on aged paper. The notation is dense and covers most of the page area.

B. XIX/1 (Oboe) (Fragment A. 1)
 Fragment A. 1 (B. XIX/1) is a single page of handwritten musical notation in ink on aged paper. The notation is dense and covers most of the page area.

AM. XIX/2 (Flute) A. 1
 Fragment A. 1 (AM. XIX/2) is a single page of handwritten musical notation in ink on aged paper. The notation is dense and covers most of the page area.

B. XIX/1 G. 172-173

Fragment B. XIX/1 G. 172-173 consists of two pages of handwritten musical notation in ink on aged paper. The notation is dense and covers most of the page area.

AM. XIX/1 G. 172

Fragment AM. XIX/1 G. 172 consists of two pages of handwritten musical notation in ink on aged paper. The notation is dense and covers most of the page area.

Aus aller Welt

Japan, Mexiko, Polen



Flöten in Fernost

Immer wieder fliegt er in den Sonnenaufgang hinein, um seiner Berufung als Gastprofessor an der Sakuyo-Universität in Kurashiki nachzukommen: Der Weimarer Flötenprofessor Ulf-Dieter Schaaff genießt in Japan einen guten Ruf und schrieb jahrelang regelmäßig für die Kolumne „Musikalische Analyse“ im japanischen Musikmagazin *The Flute*. Auf Vermittlung seiner ehemaligen Studentin Shizuka Sasa führte ihn im Oktober und November 2014 eine Japanreise „von Südwest nach Ost“, wie er sagt. Los ging es Ende Oktober mit Meisterkursen in Kagoshima, veranstaltet von der dortigen Flötengesellschaft. Im Anschluss weilte Schaaff vier Tage lang in Hiroshima, gab dort neben einem Meisterkurs auch ein Seminar für Flötenlehrer zum Thema *Basics on the Flute* sowie ein Konzert in der Elisabeth-Musikuniversität – mit anschließender Autogrammstunde. Es folgten Meisterkurse im Konzertsaal des Musikgeschäftes *Dolce* in Nagoya sowie in Osaka, bevor Ulf-Dieter Schaaff den Abschluss seiner Japanreise in Tokio verbrachte. Dort besuchte er das Yamaha-Flötenentwicklungsstudio an der *Ginza*, der Haupteinkaufsstraße, machte Tests auf vier verschiedenen Modellen und sprach mit den dortigen Flötenbauern. Für den Herbst 2015 wurde er erneut nach Japan eingeladen.

Gitarrenkunst in Oaxaca

Jährlich findet ein großes und traditionsreiches Musikfestival in der mexikanischen Stadt Oaxaca statt, rund 350 Kilometer südlich von der Hauptstadt Mexiko-Stadt gelegen. Obwohl die Gitarre in vielen lateinamerikanischen Ländern eines der populärsten und am meisten gespielten Instrumente ist, hatte sie bislang auf diesem Festival keine Rolle gespielt. Im November 2014 änderte sich das schlagartig: Auf spezielle Einladung der Veranstalter wirkte der Weimarer Gitarrenprofessor Thomas Müller-Pering als Solist und Dozent innerhalb der zweiwöchigen Meisterkurse. Im Verlauf des Festivals konzertierte Müller-Pering in verschiedenen Besetzungen. Neben einem Soloprogramm stand er auch mit unterschiedlichen Kammermusikensembles auf der Bühne, darunter dem namhaften Londoner *Brodsky String Quartet*. Außerdem hielt er einen Vortrag über die zwei Gitarrensonaten Hans Werner Henzes – und spielte beim Abschlusskonzert gemeinsam mit dem Festivalorchester das *Concierto de Toronto* von Leo Brouwer. „Ein äußerst straffes Pensum“, wie Müller-Pering sich erinnert. Gefreut hat ihn, dass alle Konzerte hochwertig mitgeschnitten wurden, zum großen Teil auch vom mexikanischen Fernsehen.

Aus aller Welt

Japan, Mexiko, Polen



Gastprofessorin in Krakau

Regelmäßig reist Flötenprofessorin Wally Hase vom Institut für Blasinstrumente und Schlagwerk der Weimarer Musikhochschule ins polnische Krakau: Für sie wurde erstmals eine Gastprofessur für Flöte an der Krakauer Musikakademie – der *Akademia Muzyczna w Krakowie* – eingerichtet. Den Ausschlag hatten ihre Auftritte bei polnischen Festivals mit Meisterkursen, Konzerten und Begegnungen im November 2013 gegeben – daraufhin wurde ihr die Gastprofessur angeboten. Seitdem ist Wally Hase bereits mehrfach für vier- bis fünftägige Unterrichtsphasen mit den drei Flötenklassen der dortigen Musikhochschule nach Krakau zurückgekehrt, so auch im März und Mai 2015. Unterstützt und begleitet werden die Kurse immer von den polnischen Kolleginnen und Kollegen Prof. Barbara Swiatek-Zelazna, Prof. Zbigniew Kamionka und Prof. Kazimierz Moszynski. „Es herrscht eine wunderbare und aufgeschlossene Atmosphäre“, berichtet Wally Hase begeistert. „Jedes Mal gibt es zum Schluss ein Konzert aller Studierenden.“ Das Niveau sei hoch. Unterrichtet werde das Standardrepertoire mit Konzerten, Sonaten und Kammermusik, ergänzt um eine Vielzahl von Basisübungen für Klang, Technik und Vibrato sowie um Orchesterstudien.



Jugend musiziert in Morawa

In einem neoklassizistischen Herrenhaus mit einem zwölf Hektar großen Park liegt die polnische Bildungs- und Begegnungsstätte Schloss Muhrau im niederschlesischen Dorf Morawa. Dort fanden sich Ende Juli 2014 einige Schülerinnen und Schüler des Hochbegabtenzentrums der Weimarer Musikhochschule am Musikgymnasium Schloss Belvedere zu einem zehntägigen Kammermusikkurs ein. Sie studierten gemeinsam mit sechs polnischen Streichern der Musikschule *Jelenia Gora* diverse Duos, Mozart-Divertimenti und ein Bach-Doppelkonzert ein. Auf dem Kursprogramm befanden sich zudem Kompositionen von Georg Philipp Telemann, Fritz Kreisler und Maïke Brümmer, einer Belvedere-Schülerin. Einige der jungen Musikerinnen und Musiker sind Bundespreisträger des Wettbewerbes *Jugend Musiziert*. Die Kursbetreuung übernahm Prof. Ursula Dehler, Belvederer Absolventin von 1975, Honorarprofessorin der Weimarer Musikhochschule und 1. Konzertmeisterin der Staatskapelle Weimar. Als Assistentin und Dolmetscherin zur Seite stand ihr eine polnische Absolventin ihrer Klasse, Aleksandra Krull. Dreimal konzertierten die deutsch-polnischen Ensembles im Herrenhaus Schloss Muhrau, hinzu kamen Konzerte im Kurpark *Szczawno Zdrój* und in der Basilika von Strzegom.

Zwischen Tapas und Zambras

Den Spuren der Renaissance im spanischen Granada folgten sechs Studierende der Musikwissenschaft

Tinto de verano, ein Gemisch aus Rotwein und Zitronenlimonade, ist ein typisch spanisches Sommergetränk. Doch es blieb beileibe nicht der einzige Grund für Weimarer MusikwissenschaftlerInnen, Mitte Juni 2014 nach Granada zu reisen. Rein touristische Attraktionen wie etwa die faszinierende Architektur und Kultur, die Feierlichkeiten der Corpus-Christi-Prozession oder die Auswahl köstlicher Tapas mussten hinter die berechtigten Forschungsinteressen zurücktreten: Waren die sechs Studierenden des Instituts für Musikwissenschaft Weimar-Jena doch nach Granada gekommen, um unter der Leitung von Prof. Dr. Christiane Wiesenfeldt den Spuren der spanischen Musik vor 1600 zu folgen. Co-Dozentin und LISZT-Magazin-Autorin Sabine Feinen berichtet von der Reise.

Politisches Zentrum, kultureller Schmelztiegel, erfahrbare Geschichte – all das trifft auf Granada zu. Seit der Rückeroberung dieser letzten „spanischen“ Region von den Mauren durch die spanischen Könige Isabella von Kastilien und Ferdinand von Aragon im Jahr 1492 wurde Granada zum politisch symbolträchtigen Zentrum des Spaniens der Renaissance stilisiert. Diese Neuordnung der iberischen Halbinsel sowie die Entdeckung der „Neuen Welt“ durch Christoph Kolumbus im selben Jahr lässt das neue Spanien zum Weltreich aufsteigen. Die Rückeroberung Granadas ist damit ein entscheidender Wendepunkt in der spanischen Geschichte.

Rücksichtslos und mit allen kulturpolitischen Mitteln folgte den Kriegen die Bildung „einer“, durch die katholischen Könige geprägten spanischen Nation. Hispanisierung und Christianisierung sind also eng miteinander verknüpft und spiegeln sich in der Kultur und insbesondere der Musik jener Zeit wider. Die Untersuchung dieser einzigartigen Kulturlandschaft und ihrer Medien stand im Zentrum der Exkursion des Instituts für Musikwissenschaft Weimar-Jena. Dank des spanischen Musikwissenschaftlers Dr. Juan Ruiz Jiménez konnten die Studierenden in täglichen Führungen durch die Stadt einen intensiven Eindruck vom Granada des 16. Jahrhunderts gewinnen.

In der Königskapelle

Überdeutlich und an beinahe jeder Straßenecke wurde sichtbar, dass die spanischen Könige noch heute im gesamten Stadtbild präsent sind. Porträts, aber auch ihre Wahlsprüche, Zeichen und Siegel sind an der Kathedrale, den Kirchen und zahlreichen öffentlichen Gebäuden zu finden – selbst in der berühmten maurischen Alhambra. Welche entscheidende Rolle die Musik für die Bildung einer spanischen Nation und die Christianisierung spielte, wurde bei der Besichtigung des Kathedralarchivs und des Archivs der *Capilla Real* – der Königskapelle – deutlich. Hier kamen die Weimarer Studierenden mit musikalischen Quellen der Umbruchzeit in Berührung.

Ausgewählte Aspekte präsentierten die angehenden MusikwissenschaftlerInnen dann während eines selbst organisierten Symposiums im *Centro de Documentación musical de Andalucía*. In mehreren 20-minütigen, auf Englisch gehaltenen Vorträgen gaben sie ihrem Publikum einen Überblick über das ganze musikalische Spektrum, die kulturellen Hintergründe und religiösen Facetten Granadas im 16. Jahrhundert. Den Anfang machte Nora Paulus, die den *Cancionero Musical de Palacio*, eine Sammlung verschiedener Musikstücke des 15. und 16. Jahrhunderts, mit Blick auf die Rezeption des Ereignisjahres 1492 darstellte. Daran anknüpfend widmete sich Alaan Zouiten dem Niedergang des Königreichs Granada aus der Sicht arabischer Historiker – eine spannende, neue Perspektive.

Soundscapes der Renaissance

Neben die christliche und die arabische stellte Michelle Sun in ihrem Vortrag die einflussreiche jüdische Kultur bis zur Ausweisung der Juden aus dem neuen „Spanien“. Josephine Prkno brachte im Anschluss durch die Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Berichten europäischer Reisender des 16. Jahrhunderts eine Sichtweise von „außen“ ein, die die Bedeutung Granadas als multikulturelles Zentrum deutlich machte. Dieses Zusammenspiel der verschiedenen Kulturen findet einen besonderen Ausdruck in den *Zambras*, einem typischen, arabisch beeinflussten Tanz, mit dem sich Sophia Martin beschäftigte. Den Abschluss bildete Sarah Werners Vortrag mit einem geschichtlichen Überblick über die Corpus-Christi-Prozession sowie mit Live-Mitschnitten der miterlebten Prozession.

Dieser Vortrag vermittelte ein Gefühl für die bis ins 16. Jahrhundert zurückreichende Tradition und die damit in Verbindung zu bringenden *Soundscapes*. Insgesamt erlangten die Studierenden einen umfangreichen Eindruck vom historischen Granada und der dazugehörigen Musiklandschaft. Besonders deutlich wurde dabei, wie viel musikwissenschaftliche Forschungsarbeit noch zu leisten ist, bis dieser multikulturelle Raum auch nur ansatzweise erschlossen ist. Vorträge, Fotos und Musikbeispiele zu dieser Exkursion nach Spanien finden sich auf der Website des Instituts für Musikwissenschaft Weimar-Jena unter www.hfm-weimar.de.

Sabine Feinen



The Voice of Spain

Koloratursopranistin Estíbaliz Martyn Ruíz

absolvierte ein Erasmus-Semester in der Gesangsklasse von Prof. Siegfried Gohritz

Ihre Heimatstadt ist eine Millionenmetropole – und dennoch wird Estíbaliz Martyn Ruíz auf den Straßen von Madrid erkannt und angesprochen. 2013 nahm die damals 20-Jährige erfolgreich an der spanischen Ausgabe der TV-Castingshow *The Voice* teil und ist seitdem ein Star. In Weimar studierte die Koloratursopranistin nun ein Semester in der Klasse von Prof. Siegfried Gohritz. Zuvor machte sie drei Jahre lang ihren Bachelor im Fach Operngesang an der *Escuela superior de canto de Madrid* (ESCM). Gemeinsam mit Prof. Gohritz gab Estíbaliz Martyn dem LISZT-Magazin Auskunft über den spanisch-deutschen Austausch, über ihre bisherigen Erfahrungen und ihre Pläne.

Frau Martyn, bevorzugen Sie Popsongs oder Opernarien?

Estíbaliz Martyn: Es war eine besondere Gelegenheit, bei *The Voice* mitzusingen. Ich habe spontan am Casting teilgenommen, das war Schicksal. Das Wichtigste in meinem Leben ist es nun einmal, auf der Bühne zu stehen. Dabei ist die Art der Musik für mich nicht das Entscheidende. Ich liebe einfach die Bühne, das Singen, die Kunst der Interpretation und der „Performance“. Das ist wie Magie! Im Finale von *The Voice* habe ich die *West Side Story* gesungen, davor das *Phantom der Oper*. Kürzlich habe ich meinen ersten eigenen Song, *City of Dreams*, veröffentlicht. Die Texte habe ich selbst geschrieben, die Musik kam von einem Italiener. Das passt zu mir, denn zuerst hatte ich *Musical Theatre* studiert, bevor ich zum Operngesang kam.

Wie kamen Sie auf Weimar als Studienort?

Martyn: Die Professoren Francisco Perez „Paco“ Sanchez und Victoria Manso waren die Erasmus-Koordinatoren, die mich nach Weimar geschickt haben. Deutschland war natürlich meine erste Wahl, und zum Glück bin ich angenommen worden. Meine Professorin, Carmen Rodriguez, war einverstanden. Sie ist eine der berühmtesten Lehrerinnen und Mitbegründerin der *Escuela superior de canto*.

Siegfried Gohritz: Die spanischen Kollegen Francisco Perez Sanchez und Victoria Manso kommen im Sommersemester 2015 nach Weimar. Wir pflegen seit Jahren enge Kontakte zur *Escuela superior de canto*. Ich selbst war mehrfach zu Kursen in Madrid, hinzu kamen noch Treffen auf administrativer Ebene, mit dem dortigen Präsidenten. Wir haben unter anderem über die Abstimmung der Studiensysteme sowie die Einführung eines Masterprogramms in Madrid gesprochen.

Was bringt die internationale Kooperation für Vorteile?

Martyn: Mein Leben hat sich geändert, seit ich in Weimar bin. Es war gut, mal rauszukommen. Ich kriege hier die Motivation und In-

spiration, die ich in Madrid vermisst habe. Ich mag den Regen und Nebel hier, die Atmosphäre. Bislang ist alles gut gelaufen: Kaum war ich da, gab es einen Meisterkurs mit der Ungarin Kathalin Halmai. Danach produzierten wir ein professionelles Bewerbungsvideo im Tonstudio der Weimarer Musikhochschule, so etwas haben wir in Madrid nicht! Mit Prof. Gohritz bin ich dann noch zum Vorsingen zu einer Agentur nach München gefahren.

Gohritz: Wir verstehen unser Hochschulstudium nicht nur als fachliche Ausbildung. Unsere Arbeit hat doch letztendlich keinen Sinn, wenn unsere Studierenden nicht im Beruf ankommen. Das ist das Ziel. Das muss es ein. Sie sollen nicht einfach nur gute Sänger werden – das versteht sich von selbst –, sondern ins Engagement kommen. Unsere Trefferquote ist hierbei im Vergleich deutscher Hochschulen sehr hoch. Estíbaliz ist als Koloratursopran mit 22 noch sehr jung. Es ist jetzt ein sehr guter Zeitpunkt, den Karrierestart vorzubereiten. Noch ein, zwei Jahre, dann geht es auf in die Welt. Die Agenturen mögen ihre Erfolge als Popstar in Spanien, die sehen das positiv. Das zählt vielleicht nicht unbedingt in Mailand oder an der Met, aber durchaus bei mittelgroßen Häusern. Estíbaliz ist ein großes Talent als Koloratursopran, ebenso für Barock, Musical und Pop.

Wie sehen Ihre Pläne für die Zukunft aus?

Martyn: Ich habe Vorsingen für Opernstudios in Paris, in Straßburg und in Brüssel. Wenn das nicht klappt, möchte ich am liebsten hier in Weimar ein Masterstudium machen. Meine Stimme sitzt seit meinem Erasmus-Semester besser und ich bin selbstbewusster geworden. Ich liebe es außerdem, deutsch zu sprechen, muss die Sprache aber noch sehr gut lernen. In Madrid habe ich an der Uni Sprachen wie Französisch und Englisch sowie Übersetzung und Textinterpretation studiert. Es ist nicht unmöglich für mich, deutsch zu lernen.

Gohritz: Ein Master würde ihr sehr gut tun. Sie hat eine sehr gute Basis im französischen und italienischen Repertoire, im deutschen kann sie durchaus noch einiges hinzugewinnen, bei Mozart, der deutschen Spieloper und der Operette. Sie ist nicht zu – aber doch noch jung. Ich sehe es als meine Aufgabe an, die komplizierteste Phase des Berufslebens – den Einstieg – zu begleiten. Die Einführung eines berufsbegleitenden Masters wäre ideal, das schwebt mir schon lange vor.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig



Zurück bei den Wagogo

Trommelnde und singende Frauen aus Tansania:
Weimarer Musikwissenschaftler pflegen interkulturellen Erstkontakt

Um die faszinierende Vokalpolyphonie des Volkes der Wagogo zu dokumentieren und bekannter zu machen, schuf der Lehrstuhl für *Transcultural Music Studies* der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar (HfM) in Zusammenarbeit mit dem Tanz- und Folkfestival (tff) in Rudolstadt ein besonderes Projekt. Ein Team der HfM besuchte im Februar 2014 das tansanische Ensemble *Ufunuo* in ihrem Heimatdorf Majeleko. Im Gegenzug verließen zehn Frauen des Gesangsensembles im Juni erstmals ihr Land. Sie präsentierten in Weimar, Erfurt und Rudolstadt ihren einzigartigen Stil, den *Muheme*. Zum Abschluss reisten die Weimarer Musikwissenschaftler im Juli 2014 noch einmal nach Tansania. Projektleiter Philip Küppers stellt diesen interkulturellen Austausch im LISZT-Magazin vor.

Wir sind zurück. Vor uns liegt Majeleko in der brütenden Mittags- hitze. Das Dorf wirkt verlassen. Nur in der Ferne hören wir leise Trommeln, heute ist eine Beerdigung. Seit vielen Stunden sind wir unterwegs. Wir wollen die Sängerinnen des Ensembles *Ufunuo* besuchen. Majeleko liegt tief im Hinterland, ca. 120 Kilometer westlich der Hauptstadt Dodoma in Zentraltansania. Strom- und Telefonanschluss gibt es nicht. Deshalb konnten wir – Marius Böttcher, Andreas Vorwerk und ich – unser Kommen auch nicht ankündigen.

Als wir entdeckt werden, verbreitet sich unsere Ankunft wie ein Lauffeuer. Joyce Mathayo Nhembelo, Raheli Lalebi Mamuti und die anderen Ensemble-Mitglieder kommen von der Beerdigung, lachen und umarmen uns. Es ist unsere zweite Reise zum Volk der Wagogo. Im Februar 2014 waren wir schon einmal hier. Nun ist es Juli. In der Zwischenzeit ist viel passiert. Einen Monat zuvor hatten zehn Frauen des Gesangsensembles der *Ufunuo* zum ersten Mal in ihrem Leben ihr Land verlassen, um ihre einzigartige Vokalpolyphonie, den *Muheme*, in Deutschland zu präsentieren.

Flirrender Gesamtklang

Dieser Gesang wird nur von Frauen vorgetragen, begleitet von Trommeln in drei verschiedenen Größen. Auch die Trommeln schlagen ausschließlich Frauen. Die Vokalpolyphonie der Sängerinnen ist faszinierend. Die Stimmen wandern auf und ab, kreuzen sich, vereinigen sich, nur um sich gleich wieder zu trennen. Auch sind die Tonsysteme anders, als wir sie aus unserer Kultur kennen: Die Wagogo benutzen ein anderes, auf der Obertonreihe aufbauendes Tonsystem als die Europäer in der temperierten Stimmung. So entsteht ein flirrender und schwebender Gesamtklang.

Der *Muheme* ist für die Wagogo mehr als Musik. Sie nutzen den Gesang, um über Neuigkeiten zu informieren, tagesaktuelles Geschehen zu diskutieren und Verhaltensregeln an Jüngere weiter-

zugeben. Seinen Ursprung hat er in den – seit 1998 verbotenen – Beschneidungsritualen von Mädchen. Diese markierten bei den Wagogo den Übergang von der Kindheit zum Erwachsenenalter. Doch seit über 50 Jahren wird der *Muheme* auch dazu genutzt, Informationen zu übermitteln. 1961 beauftragten Politiker nach der Unabhängigkeit Tanganjikas (wie das Festland von Tansania vor der Vereinigung mit Sansibar hieß) die Wagogo-Frauen, die gesellschaftliche, erzieherische Funktion des *Muheme* für die Verbreitung neuer Ansichten und Regeln zu nutzen.

Bis die Sängerinnen in Deutschland auf der Bühne standen, war es ein langer Weg. Für die Reise nach Deutschland mussten sie Pässe und Visa beantragen. Doch um den Antrag für die Pässe überhaupt stellen zu können, benötigten die Ensemblemitglieder zu erst einmal Geburtsurkunden. Schon die Reise in die Hauptstadt Dodoma und nach Dar es Salaam, um all die Formalitäten zu klären, war für viele die längste ihres Lebens. Dann kam der Tag des Abflugs nach Deutschland. „Es gab Leute, die uns vorher erzählt haben, dass wir durch den veränderten Luftdruck sterben würden oder uns übergeben müssten“, erzählt die Sängerin Raheli Lalebi Mamuti. Sie stiegen – die Trommeln sicher verpackt – trotzdem in den Flieger und landeten wohlbehalten in Berlin. Von dort ging es mit dem Bus weiter nach Weimar. Mamuti und die anderen Frauen waren neugierig auf das fremde Land.

Kein Staub auf den Straßen

„Ich hatte vorher keine Ahnung wie es hier sein wird und wie der Ort aussieht zu dem wir fahren“, sagt Joyce Mathayo Nhembelo. „Aber Deutschland ist beeindruckend, ein schönes Land. Ich bin nur überrascht, dass es hier weder Staub noch Sand auf den Straßen gibt.“ Keiner laufe auf der Erde, alle Straßen seien gepflastert, bemerkt die Sängerin skeptisch. Nach zwei Tagen des Erkundens begann die gemeinsame Arbeit mit dem eigens dafür gegründeten Chor Weimarer Studierender. Die Weimarer hatten sich im Vorfeld auf das interkulturelle Projekt vorbereitet, indem sie sich intensiv mit der Musik der Wagogo auseinandergesetzt hatten. Um den Studierenden die Kultur des Volkes erfahrbar zu machen, hatten wir von unserer Vorbereitungsreise im Februar eigens Ton- und Filmaufnahmen mitgebracht.

Schon vor dem Besuch der Wagogo hatten die Chormitglieder erste Arrangements geschrieben. „Während der Probe haben wir dann die Arrangements zusammengesetzt und uns einen Weg überlegt, wie wir auch eine Performance dazu einstudieren“, sagt Stefan Rauschelbach, der diesen speziellen HfM-Chor leitete. Die *Ufunuo* waren von der gemeinsamen Arbeit begeistert. „Am Anfang habe ich noch gedacht, dass das niemals funktioniert und es





nur Philip Küppers zuliebe getan“, erzählte Joyce Mathayo Nhembeo später. „Aber dann habe ich gemerkt, wie wir zu einem großen Chor zusammengewachsen sind, und das Wundervolle kam daher, wie sie es gesungen und gemixt haben. Ich habe dabei gelernt, dass es sehr schön ist, mit Menschen aus verschiedenen Regionen der Erde zu singen. Die Melodien, die ich aus Tansania mitgebracht habe, haben sehr gut mit den deutschen zusammengepasst.“

Ihren ersten Auftritt hatten das Wagogo-Ensemble und der Weimarer Chor auf der „Langen Nacht der Musikkulturen“ des Lehrstuhls *Transcultural Music Studies* (TMS) des Instituts für Musikwissenschaft Weimar-Jena am 3. Juni in Erfurt. Später traten sie noch gemeinsam auf zwei Konzerten auf dem Tanz- und Folkfestival in Rudolstadt auf. „Jeder, der die Ufunuo sieht, muss sich einfach in sie verlieben“, sagte mir ein Besucher nach dem Konzert in einer der Rudolstädter Kirchen. So auch wir. Parallel zu Proben und Konzerten präsentierten die Wagogo-Sängerinnen ihre Musik auch Studierenden in Spezialvorlesungen an der Weimarer Musikhochschule.

Um die in Deutschland entstandenen Materialien mit den Sängerinnen teilen zu können und auch diejenigen Ensemble-Mitglieder teilhaben zu lassen, die nicht mitreisen konnten, sind wir im Juli noch einmal zu den Wagogo gefahren. Im Gepäck hatten wir Fotos, Tonaufnahmen und einen Film von ihrer Reise. Diesen wollten wir nun auf dem 7. Festival der Wagogo zeigen. Dort treffen sich einmal im Jahr in der kleinen Stadt Chamwino über 800 Musikerinnen und Musiker. Drei Tage lang singen, tanzen und musizieren sie gemeinsam. Auch die *Ufunuo* sind dieses Jahr dabei.

Volk im Wandel

Auf dem Festival der Wagogo gibt es mehr als bewegend schöne Chormusik. Es ist ein klingendes immaterielles Kulturerbe, das uns tiefe Einblicke in das Leben eines Volkes im Wandel ermöglicht. Denn die alten Traditionen haben es zunehmend schwer: Immer weniger junge Wagogo haben Interesse an den alten Gesängen. Mancher Geistliche verbietet seiner Gemeinde gar ganz, den *Muheme* öffentlich vorzutragen. Dabei ist die Bedeutung der Musik immens. Die Wagogo setzen sie beispielsweise auch ein, um gegen

häusliche Gewalt zu kämpfen oder um aufzuklären über HIV und Aids – was aber in einer Gesellschaft, in der über Sex eigentlich nicht gesprochen werden darf, sehr schwierig ist.

Am ersten Abend des Festivals präsentieren wir unseren Film. Über 500 Menschen sind zum zentralen Platz von Chamwino gekommen, sitzen miteinander plaudernd vor dem improvisierten Bettläken, das uns als Leinwand dient. Als unser Film über die Reise der *Ufunuo* nach Deutschland beginnt, gibt es immer wieder Zwischenrufe, begleitet von lautem Lachen. Stille herrscht nur, wenn man die *Ufunuo* bei ihren Auftritten sah. Der Film hat uns nicht nur die Gelegenheit gegeben, uns noch einmal bei den *Ufunuo* für ihren Besuch zu bedanken: Nach der Vorführung kennt uns jeder! Und jeder ist bereit, sich von uns interviewen zu lassen – was normalerweise nicht so einfach ist.

Wir haben die Konzerte in Tonaufnahmen festgehalten, viele Interviews über die Kultur der Wagogo geführt und – zurück in Deutschland – eine einstündige Radiosendung darüber produziert. Finanziert wurde das Austauschprojekt von der Bundeskulturstiftung und aus Mitteln des Kreativfonds der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Die Reise hat Spuren hinterlassen. Auf beiden Seiten. Die Weimarer Studierenden erlebten einen spannenden interkulturellen Austausch. „Was mich wirklich glücklich gemacht hat, war das gemeinsame Singen mit ihnen“, sagt Joyce Moses Mazengo. „Und auch sie können uns viel beibringen.“

Wir werden weiter mit dem Material arbeiten und hoffentlich unsere Zusammenarbeit einmal fortsetzen können. Zu Weihnachten habe ich eine e-Mail mit einem wunderschönen Foto aus Majeleko bekommen. Wie die *Ufunuo* das geschafft haben, und wer der Absender der Mail ist, bleibt mir rätselhaft. Eins machen die *Ufunuo* aber in ihrer Mail deutlich: Kommt zu uns, ihr Weimarer Studierenden, und wir zeigen Euch, wie man richtig trommelt und tanzt!

Philip Küppers



Süße Beigabe

Weimarer Dirigentenschmiede: Dirigierklasse reiste für Praxisphase nach Hradec Kralové in Tschechien

Einmal mehr konnten ausgesuchte Studierende der so genannten „Weimarer Dirigentenschmiede“ Praxiserfahrungen sammeln. Das Institut für Dirigieren und Opernkorrepetition an der Weimarer Musikhochschule eröffnete ihnen die Möglichkeit, mit einem Partnerorchester in der Tschechischen Republik zu arbeiten. In der ersten Dezemberhälfte 2014 reisten fünf Studenten – Lorenzo Viotti, Clemens Mohr, Dominik Beykirch, Mario Hartmuth und Johannes Braun – gemeinsam mit dem Solisten Dragos Manza nach Hradec Kralové (Königgrätz), um mit dem dortigen Philharmonischen Orchester zu arbeiten. Der Weimarer Dirigierprofessor Nicolás Pasquet fasst die Reise für das LISZT-Magazin zusammen.

In allen vier Arbeitsproben in Hradec Kralové wurde intensiv am Programm gearbeitet. Dirigiert wurden Werke von Wolfgang Amadeus Mozart, Samuel Barber, Jean Sibelius und Zoltan Kodály. Jeder der fünf Studenten, die ich gemeinsam mit meinem Kollegen Markus L. Frank auf der Reise betreute, durfte sich in allen Werken ausprobieren. Das Philharmonische Orchester war hervorragend disponiert, hochkonzentriert und motiviert! Und sie zeigten sich begeistert vom hohen Niveau unserer Studierenden. Bereits zum zweiten Mal konnte unsere Dirigierklasse mit diesen sehr guten tschechischen Philharmonikern proben.

Als Solist war Dragos Manza mitgereist, ein virtuoser und sensibler Geiger. Er ist ein Absolvent der Weimarer Violinklasse von Prof. Dr. Friedemann Eichhorn – seit einigen Jahren schon 1. Konzertmeister der Düsseldorfer Symphoniker. Manza ist ein absolut zuverlässiger Partner, der auch seine eigenen Erfahrungen als Solist mit dem schweren Violinkonzert von Jean Sibelius in die Probenphasen einbringen konnte. Als Höhepunkt unserer Projektphase fand am 11. Dezember ein Abschlusskonzert in der Kirche St. Simon und Juda in Prag statt, in der seinerzeit schon Mozart musiziert hatte.

Dankbarkeit mit Blumen

Es war ein beeindruckendes Erlebnis, gerade in dieser Kirche Mozarts Sinfonie Nr. 23 KV 183 zu spielen. Und das Konzert war auch ein besonderes: Es handelte sich um ein Benefizkonzert zugunsten einer Prager Schule für geistig behinderte Kinder. Somit befanden sich auch unter den Zuhörern, die die Kirche fast vollständig füllten, viele Schülerinnen und Schüler dieser Schule. Sie zeigten ihre Dankbarkeit mit Blumen, die sie am Schluss des Konzertes an die Dirigenten, den Solisten und uns Dozenten verteilten.

Mit von der Partie war auch Dirigierstudent Dominik Beykirch, der ein paar Wochen später den 6. Deutschen Hochschulwettbewerb Orchesterdirigieren gewinnen sollte. Er zeigte sich erfreut, dass er nach Studienaufenthalten in Marienbad, Teplice und Karlsbad

nun bereits zum sechsten Mal für Orchesterpraxis nach Tschechien – und zum wiederholten Male nach Königgrätz – fahren durfte. „Das Orchester in Hradec Kralové ist das leistungsfähigste und am besten organisierte“, resümiert Beykirch. Er erzählt von den Schwerpunkten der tschechischen Musikerinnen und Musiker: „Deutsche Musik gestaltet sich in diesen Klangkörpern erstaunlicherweise recht arbeitsintensiv, insbesondere in der Klangdifferenzierung eines Mozart oder Brahms.“ Slawische Musik hingegen, zum Beispiel Dvorák und Kodály, „spreche“ klanglich immer sofort.

Für die Studierenden sei das Reisen ein großer Segen, findet Beykirch. So „intensiv und kompakt“ werde im Studienalltag sonst nicht gearbeitet. „Das liegt zum einen daran, dass ein Prozess von der ersten Probe bis zum Konzert gegeben ist, zum anderen am intensiven Zusammenleben und Austausch mit den Lehrern“, so der Dirigierstudent. Hinzu kämen die Feedbacks der Kommilitonen: „Ich würde sagen, ein Konzertprogramm, welches in dieser Zeit erarbeitet wurde, vergisst man wirklich auch im Detail nicht mehr.“ Süße Beigabe seien die „stets humorvollen und kulinarisch ergiebigen Abendgestaltungen.“

Beschleunigte Integration

Sehr angetan von seinen Erfahrungen zeigte sich auch Clemens Mohr, der zum Wintersemester 2014/15 an die Weimarer Musikhochschule gewechselt war. So eine Reise „beschleunige erheblich“ die Integration in die Dirigierklasse, meint Mohr: „Man lernt in der intensiven Zeit die neuen Kommilitonen viel besser kennen und findet leichter seinen Platz.“ Bei der Probe mit einem ausländischen Orchester sei die Sprachbarriere immer eine Herausforderung, erläutert der Student: „Man ist gezwungen, sich kurz und noch klarer zu fassen als gewohnt, um die Konzentration zu halten.“

Im Januar 2015 reiste wiederum eine Gruppe von Dirigierstudierenden zu unserem Partnerorchester in Karlovy Vary (Karlsbad). Ich teilte mir die pädagogische Leitung dieses Mal mit unserem Gastdozenten, Prof. Mark Stringer von der Universität Wien. Zum Abschluss des Wintersemesters fuhr schließlich noch eine dritte Gruppe Anfang Februar nach Mariánské Lázně (Marienbad), um mit der Westböhmisches Philharmonie zu arbeiten. Dort übernahm ich gemeinsam mit meinem Kollegen Prof. Gunter Kahlert die Leitung. Im Sommersemester 2015 ist eine Reise zur Nordböhmisches Philharmonie nach Teplice (Teplitz) geplant.

Prof. Nicolás Pasquet



Aus aller Welt

Ukraine, Ungarn, Frankreich



Rückkehr nach Lviv

Nach ihrer erfolgreichen Konzert- und Begegnungsreise nach Kiew und Lviv im November 2014 kehrte die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar noch einmal in die Ukraine zurück: Drei Wissenschaftler des Instituts für Musikwissenschaft Weimar-Jena reisten zu einer Tagung Mitte Dezember in der Nationalen Musikakademie in Lviv (Lemberg). Es handelte sich um das erste derartige Treffen von Weimarer Musikwissenschaftlern mit Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen ukrainischen Städten. Der Schwerpunkt der vom Auswärtigen Amt geförderten Tagung lag auf der Erforschung der jüdischen Musikkultur im Kontext der multikulturellen Traditionen der Ukraine. Es wurden aber auch andere musikethnologische, musikpolitische und musikanthropologische Fragestellungen einbezogen, die von gegenseitigem Interesse sind. Schließlich wurden auch allgemeine Fragen der Zusammenarbeit zwischen ukrainischen und deutschen Musikwissenschaftlern erörtert, die für künftige gemeinsame Projekte relevant sind. Aus Weimar nahmen Prof. Dr. Jascha Nemtsov, Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto sowie der Doktorand Christian Diemer teil. Auf ukrainischer Seite beteiligten sich zehn Fachleute aus Lviv, Kiew, Charkiw, Odessa und Dnipropetrowsk.

Dirigieren ohne Stab

Das Dirigat zeitgenössischer Musik erfordert spezielle Techniken. Ein echter Kenner der Materie, der Komponist und Dirigent Peter Eötvös, lud im November 2014 ausgewählte ungarische, französische und deutsche Dirigierstudierende für einen fünftägigen Meisterkurs nach Budapest ein. Im Fokus standen Werke von Pierre Boulez, Paul Hindemith, Philippe Manoury und Matthias Pintscher. Neben Teilnehmern des *Conservatoire de Paris* sowie der Budapester Franz-Liszt-Akademie reisten auch fünf Weimarer Studierende – André Callegaro, Tung-Chieh Chuang, Chanmin Chung, Ustina Dubitsky und Julian Pontus Schirmer – aus den Klassen von Prof. Nicolás Pasquet, Prof. Gunter Kahlert und Markus L. Frank nach Ungarn. Als Orchester stand ihnen während des Meisterkurses im *Budapest Music Center* das renommierte Neue-Musik-Ensemble *THReNSeMBle* zur Verfügung. Ausgiebig widmeten die Kursanden sich den besonderen Techniken der Neuen Musik, darunter dem Dirigieren ohne Dirigierstab, lernten aber auch viel über Proben- und Klanggestaltung und zeitgenössische Kompositionsweisen. Als Dozenten standen ihnen neben Peter Eötvös auch Ulrich Pöhl (Deutschland), Gregory Vajda (Ungarn) und Jean-Philippe Wurtz (Frankreich) zur Seite.

Aus aller Welt

Ukraine, Ungarn, Frankreich



Historischer Bogen

Unterricht auf dem Barockvioloncello gehört seit Jahren zum festen Studienangebot am Institut für Alte Musik der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Gelehrt wird das Fach von Olaf Reimers (im Bild), der viel Erfahrung aus der Praxis mitbringt: Reimers ist unter anderem langjähriges Mitglied des renommierten *Orchestre Révolutionnaire et Romantique*, das von Sir John Eliot Gardiner gegründet wurde und immer noch geleitet wird. Im Jahr 2014 gastierte er mit dem Orchester mit einem Beethoven- und Berlioz-Programm in Spanien, Ungarn, Mexiko sowie mehrfach in London. Bei den Tourneen mit von der Partie war auch seine ehemalige Schülerin Lucile Perrin, eine Alumna der Weimarer Musikhochschule. Sie machte von 2011 bis 2013 ihren Master im Fach Historische Streichinstrumente, erhielt Unterricht von Olaf Reimers und studierte parallel das Fach Viola da gamba bei Prof. Imke David. Mit weiteren Ensembles, in denen er festes Mitglied ist, trat Reimers 2014 außer in Deutschland noch in der Schweiz und Großbritannien auf. Im Juli 2015 wird er, gemeinsam mit anderen Lehrenden des Instituts für Alte Musik, die traditionelle einwöchige Sommerakademie der Stiftung Kloster Michaelstein mit dem Fokus auf „Suiten & Concerti“ leiten.



Trio auf dem Heimweg

Sie spielen in einer ungewöhnlichen Besetzung und tragen einen ungewöhnlichen Namen: das Trio *Sierov und Schmidt* ist mit seiner Musik bereits seit Jahren abseits ausgetretener Pfade erfolgreich. Ein Alumnus und eine Alumna der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, der Oboist Mykyta Sierov und die Harfenistin Jessyca Flemming, treten gemeinsam mit dem Gitarristen Stefan Schmidt auf – und interpretieren ausschließlich Eigenkompositionen sowie Improvisationen. Stilistisch schwebt ihre Musik zwischen Barock, Klassik und Jazz und erzeugt sehr bildhafte Klangwelten. Nun gelang es dem Trio im Sommer 2014, sich bis in die Endrunde des *Tourneo Internationale di Musica* in Paris zu spielen. Nach dem Wettbewerb schloss sich noch ein Auftritt in Bordeaux und dem Goethe-Institut Paris an. Hinzu kamen 2014 unter anderem Konzerte in Tschechien und der Ukraine. Obwohl Jessyca Flemming inzwischen ihren Master in Berlin macht, kommt das Trio weiterhin für Konzerte, Filmprojekte, eine eigene Radiosendung und CD-Produktionen in Weimar zusammen: Jüngst erschien im Label des emeritierten Weimarer Musikprofessors Wolf-Günther Leidel ihre neue CD *Heimweg*, auf der die Musiker ihre Vielseitigkeit beweisen. Hörproben gibt es unter www.sierovundschmidt.de.

Versunkene Musikkultur

Neue deutsch-ukrainische Partnerschaft:
Kammerchor und jüdische Kantoren auf Konzertreise nach Kiew und Lviv

Ein neues Kapitel deutsch-ukrainischer Partnerschaft in der Musik- und Kulturwissenschaft wurde im November 2014 aufgeschlagen: Gemeinsam mit drei jüdischen Kantorinnen und Kantoren des Abraham Geiger Kollegs der Universität Potsdam reiste der Kammerchor der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar unter der Leitung von Prof. Jürgen Puschbeck für zwei Konzerte nach Kiew und Lviv. Gesungen wurde jüdische synagogale Musik, die Projektleitung hatte der Weimarer Professor für die Geschichte jüdischer Musik, Prof. Dr. Jascha Nemtsov, inne. Großzügig gefördert wurde dieses Kulturprojekt vom Auswärtigen Amt. Die Journalistin und LISZT-Magazin-Autorin Blanka Weber begleitete die Reise.

„Guten Morgen. Guten Morgen!“ Es ist ein kalter Novembertag, die ältere Frau im warmen Anorak zieht den Kopf in den roten Strickschal. Sie steht auf den Füßen wippend am Rande des Majdan, jenes Platzes in der ukrainischen Hauptstadt Kiew, wo knapp ein Jahr zuvor mehr als 100 Menschen ihr Leben ließen. „Hier werden Mittel gesammelt“, sagt sie, „um warme Sachen, Essen und Medizin für unsere freiwilligen Soldaten zu kaufen.“ Gemeint sind jene, die im November aufgebrochen sind, Familie und Beruf hinter sich gelassen haben, um im Osten des Landes gegen „prussische Kräfte“ zu kämpfen. Es geht um Lugansk, Donezk, den Donbass – jene sensiblen Punkte auf der Landkarte der Ukraine, die im politischen Tauziehen der Mächte als „strategische Punkte“ bezeichnet werden.

Olga, die Frau im roten Strickschal, zeigt ihre Listen mit den Spendengeldern. „Wir brauchen alles!“ Sie ist 56 Jahre alt, verdient etwas Geld als Putzfrau in einem Café und ist fast täglich hier, erzählt sie. Zwar sei ihre Familie nicht unmittelbar betroffen von den „Opfern der Revolution“, doch kenne sie viele Menschen, die um Freunde, Verwandte und Familienangehörige trauerten. Ihr Blick schweift zu den zahllosen Fotos am Rande des Majdan. Es sind meist Bilder aus besseren Tagen, die jene Menschen friedlich mit Kindern, Haustieren, vor der Datscha oder beim Angeln zeigen. Erinnerungen, die ans Herz gehen. Vor fast jedem Bild leuchtet eine Kerze, stehen Plüschtiere, Blumen, Erinnerungen und Souvenirs in gelb-blau, den Nationalfarben der Ukraine.

Ein Ort der Trauer

„Der Ort bedrückt. Man hat das Gefühl, dass auch die Menschen hier bedrückt sind“, sagt Prof. Jürgen Puschbeck, der Leiter des Kammerchores der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Auch er streift am Rande des Platzes entlang, so wie viele der Studentinnen und Studenten. Zaghafte werden die Bilder fotografiert, man kommt vorsichtig miteinander ins Gespräch. Es ist ein Ort der Trauer

und der tiefen Nachdenklichkeit. Nur wenige Stunden später, etwa 150 Meter gegenüber, wird es das erste Konzert des Kammerchores geben.

Ein alter, ukrainischer Mann mischt sich ein. „Wie viele Mütter suchen derzeit ihre Kinder?“, wollen wir von ihm wissen. „Tausende!“, murmelt er und blickt endlos resigniert. „Tausende sterben. Es wird nicht bekannt gegeben, wie viele es auf beiden Seiten sind.“ Die offizielle Zahl lautet im November: Etwa 4.000. „Im Osten“, sagt der alte Mann, „wo derzeit wieder gekämpft wird, leben Kosaken.“ Die würden so schnell nicht aufgeben, fügt er hinzu.

Wenig später stehen Jürgen Puschbeck und der Kammerchor auf der Bühne im Konzertsaal der Kiewer Musikakademie. Es ist die erste Probe. Prof. Jascha Nemtsov begleitet den Chor und die jüdischen Kantoren Aviv Weinberg, Schulamit Lubowska und Assaf Levitin am Flügel. Auf dem Programm stehen unter anderem Werke von Louis Lewandowski, Israel Alter, Lazar Weiner, ein *Kiddush* von Kurt Weill und ein *Kaddisch* von Maurice Ravel. Die kleine Tournee nach Kiew und Lviv (Lemberg) soll ein Anfang sein für eine tiefe, gute Zusammenarbeit auf dem Gebiet der jüdischen Musikgeschichte. „Man weiß nicht, wie sich die politische Situation in der Ukraine entwickeln wird. Es wäre aber unser Wunsch, die Zusammenarbeit fortzusetzen“, so Jascha Nemtsov.

Mehr als bloße Rekonstruktion

Fest steht: die Bereitschaft der ukrainischen Musikkollegen ist vorhanden. Das Thema scheint bislang fast unbearbeitet geblieben zu sein, auch weil das jüdische Leben schlicht ein Tabu war in den vergangenen 60 Jahren. „Man hat den Eindruck“, formuliert es der Weimarer Hochschulpräsident Prof. Dr. Christoph Stölzl, „dass diese gewaltige, große und reiche jüdische Vergangenheit wirklich vollkommen versunken ist. In Prag erinnert zum Beispiel die alte Synagoge daran, dass es ein 1000-jähriges Judentum gegeben hat. In der Ukraine ist öffentlich überhaupt nichts mehr sichtbar.“ Es gehe um viel mehr als um bloße „Rekonstruktionsarbeit“, es gehe um das Erinnern, sagt Stölzl, der die Ukraine-Reise begleitete. „Da können wir helfen mit unserer Musik- und Kulturwissenschaft.“

Donnerstag, 6. November, Kiew, Konzertsaal der Musikakademie: Der deutsche Botschafter in der Ukraine, Dr. Christof Weil, erscheint kurz vor dem Konzert zu einem Treffen mit dem Rektor der Kiewer Musikakademie, Volodymyr Rozhok, und den Gästen aus Weimar. „Trotz allem“, sagt er, sei jetzt die Zeit, um kulturelle Beziehungen zu vertiefen. „Ich bin Professor Stölzl sehr dankbar für diese Initiative.“ Wohlwissend, dass 150 Meter entfernt Menschen wie Olga stehen, die für Soldaten der ukrainischen Freiwilligenarmee Mittel sammeln, und dass derzeit um den Osten des Landes gekämpft





wird. Hat Kultur in Zeiten wie diesen überhaupt eine Chance? „Ja, jetzt erst recht“, meint Christof Weil, weil die Menschen gelegentlich Kraft schöpfen müssten. Er sei überzeugt davon, dass Musik dabei helfen könne.

Der Konzertsaal ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Erwartungsvoll, freudig und dankbar sind die Blicke auf den Chor und die Solisten aus Weimar gerichtet. Ein reges Kommen und Gehen des Publikums gehört an jenem Abend zur Atmosphäre des Raumes. Manch einer muss, gepackt mit Einkaufstüten, noch eine der spät fahrenden Metros bekommen. Man wohnt außerhalb des Stadtzentrums. Die Zeiten sind schwerer geworden, auch für die Musikstudierenden wie Alexandra. Sie erzählt offen, dass sie mit vielen Dingen in ihrem Land derzeit nicht einverstanden ist.

„Unser Leben ist eher schlechter geworden“, bilanziert die junge Frau und erinnert daran, wie es war, als vor einem Jahr auf dem Platz vor der Akademie, dem Majdan, geschossen wurde. Die Verwundeten, die Toten – all das haben sie und ihre Kommilitonen unmittelbar gesehen, sie selbst war Abend für Abend dort. Jetzt sehne man sich nach Ruhe, erzählt sie, nach Normalität und – ein kurzes Schweigen – nach weniger Korruption sowie einer besseren Wirtschaft im Land. Dann, meint Alexandra, würde es auch den Künstlern besser gehen. Aktuell wisse sie noch nicht, wie sie ihren Platz im Wohnheim, der mittlerweile das Dreifache kostet, bezahlen soll. Sie erzählt von Freunden, die mittlerweile außerhalb der Ukraine ihr Glück gefunden haben. Verzweiflung macht sich auf dem schönen Gesicht der Studentin breit. Sollte auch sie das Land verlassen?

Unterwegs nach Lviv

Nachdenklich reisen Chor und Kantoren, die Begleiter und Organisatoren per Bahn zur nächsten Station der Tournee. Etwa 500 Kilometer geht es im hochmodernen Zug quer durch ein schier endloses Land in den Westen der Ukraine. Dörfer mit flachen, kleinen Holzhäuschen und hellblauen Kirchen mit goldfarbenen Zwiebeltürmen stehen wie in einem Bilderbuch inmitten der Landschaft aus kleinen Feldern, Birkenwäldern und unendlicher Weite. Die Ukraine ist, nach Russland, das zweitgrößte Flächenland Europas.

Ankunft in Lviv: Der Bahnhof Lembergs beeindruckt durch seine majestätische Architektur mit schmuckvollen Details aus Jugendstil und früheren Epochen. Eine große Halle, lichtdurchflutet, voll Glaskunst, Bronze, detailverliebtem Kunsthandwerk. Eine Architektur, die vom verblassten Charme einer einst reichen, glücklicheren Zeit kündigt. Es ist deutlich wärmer als im kalten Kiew – und deutlich westlicher, europäischer, offener. Lviv, die Stadt mit 790.000 Einwohnern, steht für das alte Europa. Es ist die ehemalige Hauptstadt Galiziens. Vor dem Holocaust lebten hier mehr als 120.000 Juden, nach 1945 waren es nur noch knapp 800. Heute leben hier wieder ca. 3.000 jüdische Menschen.

Olha Seydur führt durch die Stadt, vorbei an jungen Frauen und Männern, die zu einer *Street-Performance* laden. Keine Kunst, sondern etwas zum Mitmachen: Wer will, fädelt einen der schier endlosen braun-grünen Fäden aus breitem Kunststoff in ein Netz. Es wird schon bald im Osten des Landes jenen als Tarnung dienen, die sich und ihr Land unter freiem Himmel verteidigen wollen. Der Konflikt ist wieder da, auch hier in Lviv, in den Köpfen und auf der Straße. Wenige Stunden später gibt es die erste Begegnung mit den Studierenden der hiesigen Musikakademie – in einem Bau aus Stein, der früher die Handwerker der Stadt beherbergte.

„Heute sind wir hier!“, sagt Kompositionsprofessor Ostap Mamulak. Im oberen Geschoss des Hauses, verwinkelt und etwas abgelegen, befindet sich sein kleines Tonstudio. Ostap gehört der jüngeren Generation der Lehrenden an. Das Thema Judentum und jüdische Musikgeschichte beschäftigt auch ihn. „Wenn wir hier über jüdische Komponisten reden, dann ist Josef Koffler der bekannteste. Ein Komponist, der im früheren Galizien geboren wurde, ein Freund Schönbergs, einer der Pioniere, sehr involviert in das Musikleben und die Bildung.“ Ostap gerät ins Schwärmen. Josef Koffler, das wird schnell klar, ist sein Thema. Eines, das sich einreicht in die Linie der großen Vergessenen.

„In der Sowjetzeit sagten wir, es sei Modernismus, Formalismus. Das war alles verboten“, erklärt er. Nun werde versucht, es wiederzuentdecken. Es sei schließlich ihre Tradition. Ostap erzählt von ukrainischen, polnischen und jüdisch-deutschen Komponisten, jenen durch den Nationalsozialismus verfeimten, verfolgten, ermordeten und später verleugneten Künstlern. Es sind jene Biografien, die für





den radikalen Bruch in der Geschichte stehen und nun eine Chance eröffnen, dieses Vakuum mit Fakten, Lebensdaten, vergessenen Kompositionen zu füllen. Ostap wird nachdenklich, wenn es um den Majdan geht und das, was daraus geworden ist. Mit Bedenken sehe er, wie in seinem Land im Namen von Nationalismus und Patriotismus von manchen Gruppen Politik gemacht werde.

Vielfalt der Ethnien

„Die Menschen haben ganz unterschiedliche Wurzeln, polnische, jüdische, tatarische, gagausische, krimtschakische, ... es gibt viele Ethnien. Wenn wir Patrioten sind, sind wir doch nicht gleich Nationalisten, sondern eher stolz, ein Teil dieses großen Mixes zu sein.“ Nur drei Tage später wird bekannt, dass die Kämpfe im Osten des Landes wieder dutzende Leben gekostet haben. Wie viele? Die Zahl bleibt unbekannt. Es gibt Opfer auf beiden Seiten und vermutlich eine hohe, sehr hohe Dunkelziffer.

Wir treffen Mykola, der lieber Nick genannt werden möchte. Ein stiller, junger Mann in grauem Hemd, grauem Pullover und beiger Krawatte. Er ist jemand, der alle Steine selbst aus dem Weg räumen musste, um seinem Ziel im Leben näher zu kommen: Musik zu studieren. Seine Familie war und ist noch immer nicht begeistert davon. Über finanzielle Sorgen jammern wolle er nicht. Im Gegenteil. Der angehende Musikwissenschaftler spricht perfekt englisch, wirkt sehr diszipliniert und ordnet derzeit die jugendliche Leichtigkeit des Seins seinem Ziel unter: einen guten Job zu bekommen, Geld zu verdienen und etwas besser zu leben als jetzt.

Vielleicht würde er dafür auch nach China gehen, dort würden ja gute Lehrer für klassische Musik gesucht, vertraut Mykola dem Dunkel der Nacht seiner Stadt Lviv an. Große Pläne der neuen Generation sind das, einer Generation, die Europa sucht und die Welt im Blick hat. Am nächsten Abend sitzt auch Mykola im Konzertsaal der Philharmonie von Lviv, denn die Weimarer Gäste geben hier ihr zweites Konzert. Es ist kalt im Raum, geheizt wird nur spärlich. Manch einer lässt die wärmende Wolljacke an. „Das ist hier normal“, hören wir immer wieder und wissen zu dem Zeitpunkt bereits, dass die Musikstudierenden in Kiew im Januar und Februar keinen Unterricht haben werden, weil die Räume zu kalt sind. Vielleicht mag es in Lviv ähnlich werden.

Am Ende des Konzertes gibt es *Standing Ovation*s des Publikums. Viele Zuhörer sind beeindruckt, suchen das Gespräch und bekunden, dass sie noch nie zuvor diese einmalige, jüdische Musik der Kantoren gehört hätten. Auch Igor, Anfang 40, geht es so. Er unterrichtete Französisch an Schulen in Lviv, erzählt er. Er zeigt sich tief beeindruckt und schiebt eine Träne beiseite. Die Musik habe ihn emotional tief bewegt, und vielleicht sei es auch ein Stück des Wiederentdeckens der eigenen Geschichte gewesen. Es gehe vor allem um Begegnungen wie diese, sagen später die Initiatoren der Reise.

„Wir sind ja nicht mir irgendeinem Konzert gekommen, sondern mit jüdischer Musik. Und die Erforschung dieser untergegangenen jüdischen Welt ist eine gemeinsame Aufgabe für die europäischen Völker“, formuliert Christoph Stözl. „Das ehemalige Galizien ist eines der großen, reichen Gebiete mit unglaublicher jüdischer Kultur, literarisch, musikalisch, religiös. Unser Lehrstuhl für die Geschichte der jüdischen Musik beschäftigt sich mit diesem Thema und darum bin ich sehr glücklich, dass wir hier in Kiew und Lviv Partner gefunden haben, die das auch als Aufgabe sehen.“

Interesse am jüdischen Erbe

Noch immer herrschen im kollektiven Gedächtnis der Ukraine Unklarheiten über die Rolle der eigenen Landsleute im Umgang mit Juden. Inwiefern waren sie Handlanger, Mittäter der deutschen Kollaborateure? Was war ihre Rolle? Es ist jetzt die Zeit, den Historikern das Feld zu überlassen, findet die Übersetzerin und Stadtführerin Olha Sydor. „Ich glaube, es kommt langsam, aber sicher ein Generationswechsel.“ Das Interesse am jüdischen Erbe nehme zu, erzählt sie weiter, eben auch, weil viele ausländische Gäste nachfragen würden.

„Das ist heute kein Tabu-Thema mehr. Es war allerdings eines während der Sowjetzeit“, bemerkt Olha. „Wir haben nie gehört, dass es den Holocaust gegeben hat. Wir haben immer von den Opfern des Großen Vaterländischen Krieges gesprochen, und da gab es Denkmäler und Mahnmale, aber von den Verbrechen gegen das jüdische Volk wussten wir nichts.“ Heute engagiert sich Olha Sydor auch für Stadtanierungsprojekte in Zusammenarbeit mit der GIZ, der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit. Sie





übersetzt, wenn deutsche Handwerker barocke Balkone gemeinsam mit Einheimischen restaurieren.

Sie führt Besuchergruppen zu jenem Platz in ihrer Stadt, wo früher namhafte Synagogen standen und heute Schrifttafeln darüber informieren, dass man einen Erinnerungsort schaffen will. Ein moderner Bau solle es werden, erzählt Olha. Zwei chinesische Architekten hätten die Ausschreibung gewonnen. Noch knapp zwei Drittel Spendengelder würden benötigt, sagt am nächsten Tag beim Besuch in ihrem Büro Iris Gleichmann, die für die GIZ in Lviv arbeitet. „Und was das jüdische Erbe anbelangt“, erinnert Olha Sydor, da sei nun Bewegung drin. Auch befreundete Historiker würden sich jetzt neu damit auseinandersetzen.

„Speziell in den akademischen Kreisen gibt es großes Interesse, jedoch leider noch zu wenig in der Mitte der Bevölkerung.“ Vergessen seien ja auch die Schriftsteller, bemerkt sie und zählt auf: Bruno Schultz, Joseph Roth. „Man hätte das auch anders machen können. Man hätte sagen können, das waren unsere Landsleute!“ Dass die Zeit reif sei, über Geschichte anders nachzudenken, meint auch Luba Kyanowska, Professorin für Musikgeschichte an der Musikakademie Lviv. Sie wisse, dass historisch noch einiges im Argen liegt und die Meinungen gespalten seien.

Austausch ist geplant

„Zu sowjetischer Zeit war das Thema nicht präsent. Juden wurden missachtet. Es durften nur fünf Prozent Juden in höheren Lehranstalten studieren“, sagt Prof. Kyanowska. Dabei sei die jüdische Kultur vor dem Ersten Weltkrieg sehr reich gewesen. 1914 habe es in Lviv noch mehr als zehn Synagogen gegeben. Über die jüdischen Pianisten aus dem früheren Lemberg, der Hauptstadt Galiziens, wisse man zum Glück schon etwas mehr. Auch weil sich Kolleginnen von ihr für das Thema interessierten und mit Jascha Nemtsov einen Austausch voranbringen wollen. Man suche Handschriften und recherchiere derzeit, was es alles gebe.

Ein schallendes „Don't worry, be happy ...“ erklingt derweil vom Konzerflügel des kleinen Saales in der Musikakademie. Ausgelassenes Tanzen und Feiern. Auch Mykola, der junge Musikstudent mit dem Traum, einst in China zu unterrichten, scheint für einen Moment

die Alltagsorgen hinter sich zu lassen. „Das ist es, was wir wollen“, bekräftigt Christoph Stözl: „Ich finde, die Deutschen tun gut daran – auch in Erinnerung an eine gar nicht so lange zurückliegende, schreckliche Vergangenheit, als der deutsche Imperialismus der Nazis dieses Land überrannt und gequält hat – alles Denkbare tun, Hände zu reichen und Türen zu öffnen.“

Blanka Weber



Geschmackvolle Soli

Three Days of a Miracle:

Weimarer Jazzstudierende und -professoren weilten in Budapest

Das Stildelta des Jazz ist immer breiter und tiefer geworden. Längst sind es nicht mehr nur Improvisatoren aus dem Mutterland des Jazz, den USA, welche die improvisierte Musik prägen. Auf Initiative von Prof. Manfred Bründl kam es denn auch im Oktober 2013 zu einer deutsch-ungarischen Begegnung in Weimar: Ágnes Lakatos (Gesang) und Tibor Csuhaj-Barna (Bass) betreuten gemeinsam mit Jazzprofessoren der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar ein studentisches Ensemble. Anfang November 2014 folgte der Gegenbesuch an der Franz-Liszt-Musikakademie in Budapest. Der Weimarer Institutsdirektor Prof. Wolfgang Bleibel beschreibt im LISZT-Magazin das Projekt.

Das Konzept unseres deutsch-ungarischen Austausches war es, Studierende und Professoren in einer gemeinsamen Band zu mischen. Diese zunächst am Institut für Jazz in Weimar realisierte Idee sollte dann möglichst mit den Kollegen und Studierenden in Ungarn fortgesetzt werden. Und tatsächlich kamen alle erdenklichen Kombinationen dabei zustande: Es war ideal! Schon im Vorfeld hatten Manfred Bründl und ich eine Band mit Weimarer Studierenden zusammengestellt, von der wir überzeugt waren. Uns war es zudem wichtig, überwiegend eigenes musikalisches Material zu präsentieren.

So bestand das Programm in Budapest aus Kompositionen aller Beteiligten. Konkret hat jedes der sechs „Liszt-Band“-Mitglieder etwa zwei Stücke beigetragen. Die Atmosphäre in diesem Ensemble war die ganze Zeit über hervorragend, die intensive Arbeitsphase in Weimar sowie die Präsentation in Budapest sehr produktiv und die Dankbarkeit der Studierenden offensichtlich. Somit blieben der pädagogische sowie auch der künstlerische Erfolg nicht aus.

Zumeist Eigenkompositionen

Mitgereist waren Sabeth Perez (Gesang), die die Stücke *At Last* sowie *Almost Like being in Love* arrangiert hatte. Pianist Arseniy Lukyanenko, der sich selbst „Sammy Lukas“ nennt, hatte für das Projekt *Three Days of a Miracle* komponiert. Von Juyoung Cheong (Gitarre) stammten die Stücke *Uri* und *Möglichkeit*. Schlagzeuger Luis Javier Londoño war mit den Werken *K-Minos*, *Missing You* und *Recaed* mit von der Partie. Auch wir Professoren brachten uns ein: Manfred Bründl (Kontrabass) mit *Ratio* und *Crosshatched*, ich selbst (Altsaxophon) mit den Kompositionen *The Train* sowie *Lydian Talk*.

Unser Aufenthalt war durchzogen von vielen wunderbaren Begegnungen, von Lehrveranstaltungen und Meisterkursen unsererseits und letztlich von drei Konzerten, in denen alle möglichen gemischten Besetzungsformen zustande kamen. Gespielt wurde an drei verschiedenen Veranstaltungsorten, darunter auch im legendären

Budapester Jazzclub. „Eigenkompositionen wurden ausgetestet, ein dreistimmiges, ungarisches Volkslied von Bartók erarbeitet und klassische Standards in neuen Versionen genossen“, erinnert sich die Jazzsängerin Sabeth Perez.

„Wir alle wissen“, erzählt die Studentin weiter, „wie wichtig frischer Wind ist, um dem Alltagstrott der eigenen Gedanken zu entgehen.“ Sie schwärmt von den Spaziergängen und kleinen Ausflügen „zur Verdauung all des Inputs“, zum Beispiel auf die linke Seite der Donau, nach Buda: „Der Gitarrist Juyoung und ich waren so verzaubert, dass die Tage gerne ein paar Stunden länger hätten sein können, um alle geschmackvollen Soli, duftenden Markthallen und romantischen Flusspromenaden gleichzeitig aufzunehmen!“

Die musikalische Herausforderung lag bei einer derartigen Band natürlich darin, die systembedingt sehr unterschiedlichen Stilistiken der deutschen und ungarischen Jazzler zu einer stimmigen Gesamtaussage zu formen. Aber gerade Studierende und Lehrende sind durch ihre tägliche, breit gefächerte Arbeit ja ständig damit konfrontiert. Was den Jazz betrifft, verbessern sich die Studienbedingungen in Budapest zusehends! Es wird viel gebaut und renoviert. Die klassischen MusikerInnen erfreuen sich schon jetzt hervorragender Bedingungen, architektonisch betrachtet, das ist faszinierend. Unsere Kollegen vor Ort leisten eine hervorragende und ausgesprochen engagierte Arbeit.

Internationale Spitzensolisten

Daraus resultiert, dass sich auch in Budapest begabte Studierende zu internationalen Spitzensolisten ausbilden lassen können. Besonders auffällig ist die allgegenwärtige, starke Tradition der Volksmusik. Jazzmusiker erleben so etwas als reiche Inspirationsquelle. Aber wir wissen, dass aus der Jazzperspektive auch die klassische Musik dort einen besonderen Stellenwert genießt. Betrachtet man, dass der Lernprozess insbesondere bei Jazzmusikern durch unterschiedliche Begegnungen angeregt wird, muss kaum erwähnt werden, welchen Effekt solch ein Austausch hat.

Wir können durchaus, auch wenn unsere Länder nicht so weit von einander entfernt liegen, von einer kulturellen Begegnung deutlich unterschiedlicher Ausprägung sprechen. Da der Jazz eine sehr unmittelbare musikalische Sprache ist, kommen solche Unterschiede auch im Augenblick zum Ausdruck. Die damit häufig verbundene Begeisterung und Inspiration durch das Neue oder Andersartige setzt unweigerlich Lern- und Reifungsprozesse in Gang. Unser aller Wunsch ist unzweifelhaft die Fortsetzung der Kooperation – unser Besuch war ja schon der Gegenbesuch. Wir sind bereits wieder im Dialog.

Prof. Wolfgang Bleibel



LISZT

DAS MAGAZIN DER HOCHSCHULE

SONDERAUSGABE

APRIL 2015

Herausgeber:
Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar
Der Präsident
Platz der Demokratie 2/3
99423 Weimar

www.hfm-weimar.de
www.youtube.com/hfmfranzlisztweimar
www.facebook.com/hfmweimar

Redaktion:
Jan Kreyßig (Chefredaktion), Prof. Dr. Christoph Stölzl

Autorinnen und Autoren:
Prof. Wolfgang Bleibel, Sabine Feinen, Christine Gurk, Prof. Uwe Komischke, Jan Kreyßig, Philip Küppers, Prof. Christian Wilm Müller, Prof. Nicolás Pasquet, Michael Pauser, Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto, Ina Schwanse, Prof. Marianne Steffen-Wittek, Prof. Dr. Christoph Stölzl, Blanka Weber

Gestaltung
Dipl.-Des. Susanne Tutein

Übersetzung
Jayne Obst

Erscheinungsweise
Sonderausgabe, April 2015

Auflage
3.500 Stück

Redaktionsschluss
16. März 2015

Kontakt Redaktion
Tel. 03643 - 555 159, presse@hfm-weimar.de

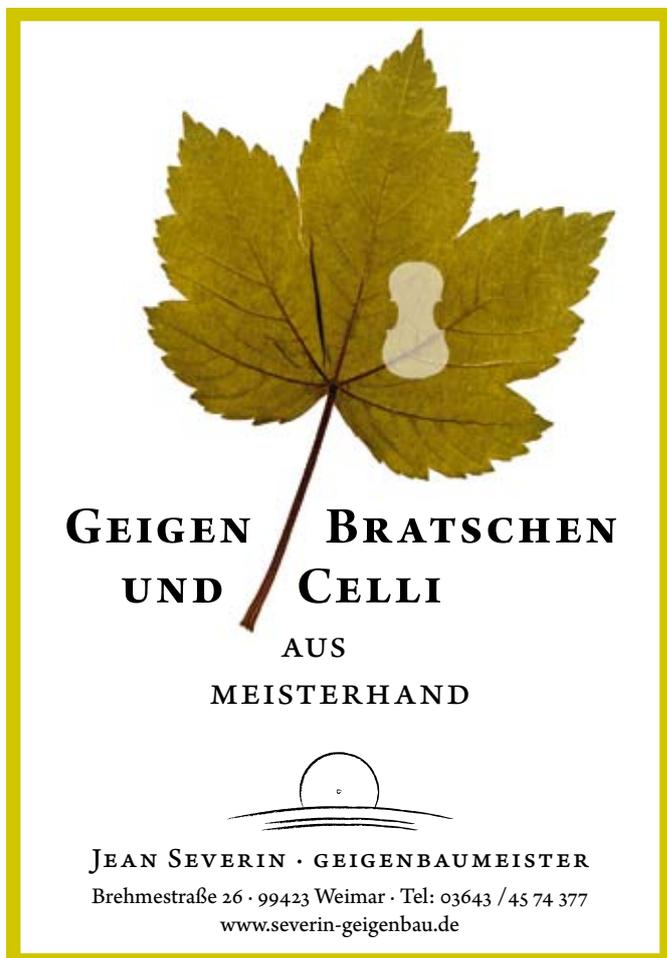
Fotos | Grafiken

Auf dem Cover: Koloratursopranistin
Estibaliz Martyn (Spanien), Foto: Guido Werner

Alexander Burzik: S. 43 links; Tibor Csuhaj Barna: S. 65; Prof. Ursula Dehler: S. 43 rechts; Christine Gurk: S. 4 unten, 17, 33; Prof. Uwe Komischke: S. 37; Jan Kreyßig: S. 4 Mitte, 5 Mitte, 23, 27, 28, 29, 50, 51; Prof. Dr. Mikhail Lanskoj: S. 31 rechts; Andrea Ludwig: S. 55 rechts; Franziska Meier: S. 31 links; Prof. Christian Wilm Müller: S. 19; Prof. Thomas Müller-Pering: S. 39, 42 rechts; OutreMer Film: S. 7; Prof. Nicolás Pasquet: S. 53; Michael Pauser: S. 41; Shizuka Sasa: S. 42 links; Maik Schuck: S. 35; Florian Schulte: S. 55 links; Ina Schwanse: S. 54 links, 58, 59, 63; Susanne Tutein: S. 3; Blanka Weber: S. 5 unten, 57, 60, 61, 62; Mario Weise: S. 49; Guido Werner: Titelbild, S. 4 oben, 5 oben, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 47; Prof. Dr. Christiane Wiesenfeldt: S. 45; Wikimedia Commons: S. 21 rechts; Cheng Xie: S. 25; Privat: S. 20, 21 links, 30, 54 rechts

Druck
Druckzone GmbH & Co. KG

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge zu kürzen und/oder sinntensprechend wiederzugeben. Der Inhalt der Beiträge muss nicht mit der Auffassung des Herausgebers übereinstimmen. Für unverlangt eingehende Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Leserbriefe sind erwünscht. Für den Inhalt der Anzeigen zeichnen die Inserenten verantwortlich.



**GEIGEN BRATSCHEN
UND CELLI
AUS
MEISTERHAND**

JEAN SEVERIN · GEIGENBAUMEISTER
Brehmestraße 26 · 99423 Weimar · Tel: 03643 / 45 74 377
www.severin-geigenbau.de